

JOURNAL

DER VEREINTEN EVANGELISCHEN MISSION

1 | 2020



SÜDLICHES AFRIKA EINHEIT, VERSÖHNUNG UND GERECHTIGKEIT

EIN GESCHENK AN DIE WELTWEITE KIRCHE

Das Belhar-Bekenntnis in Südafrika

#THISISME: SELBSTBEWUSST, STARK UND SELBSTSICHER

Ein Partnerschaftsprojekt von
starken jungen Frauen in Namibia
und Deutschland

KLEINE KIRCHE MIT VERSCHIEDENEN WURZELN

Die Evangelisch-Lutherische Kirche
in Botswana

Liebe Leserin, lieber Leser,

die erste Ausgabe des VEM-Journals in diesem Jahr ist fast fertig. Das Editorial fehlt noch. Heute schreibe ich es im Homeoffice. Das Corona-Virus, das keine Grenzen und Hautfarbe kennt, hat die Weltgemeinschaft seit ein paar Monaten voll im Griff. Gerade habe ich einen Text meines Kollegen, Dr. John Wesley Kabango, des Leiters der VEM-Afrika-Abteilung, gelesen. Seine Zeilen haben mich tief berührt. Deswegen werde ich sie an dieser Stelle etwas gekürzt abdrucken:

»Die Zeit des Corona-Virus erinnert mich an die schweren Zeiten des Völkermords von 1994 in Ruanda, in denen jeder um sein Leben fürchtete. Wenn wir in Schwierigkeiten sind: ›Versprechen wir jemals, dass wir, wenn Gott unser Gebet erhört, etwas tun oder nie wieder etwas tun werden?‹ Bei den sich ständig ändernden Corona Virus-Nachrichten sind wir entmutigt, bedrückt und von den vielen Schwierigkeiten überwältigt. Die Reaktionen auf die VEM-Gebetsaufrufe sind eine große Ermutigung dafür, dass die Gläubigen gut gerüstet sind, um den Gefahren des Corona-Virus zu begegnen. Hier sind einige Antworten von VEM-Mitgliedern weltweit: ›Gott ist größer als Corona. Er wird die Welt heilen.‹ (Victoria Kisyombe, Tansania) ›Wir beten für uns ... für die ganze Welt.‹ (Tia Siahaan, Indonesien). ›Ich könnte den ganzen Tag beten. Für meinen trauernden Freund. Für die Kassiererin im Supermarkt, die mir sagte, dass heute nur drei von sechs Kollegen aufgetaucht sind. Für das ältere Paar, das sich streitet, weil es so überlastet ist. Für Politiker und Journalisten. Für alle, die daran arbeiten, die Menschen weiterhin zu bezahlen, technische Lösungen für das Homeoffice bereitzustellen und Lebensmittel für Obdachlose zu sichern. Ich könnte einfach den ganzen Tag beten. Wie ist es mit Ihnen?‹ (Maria Herrmann, Deutschland) Wenn in unserem Leben eine Krise auftritt, ist es leicht, unseren Glauben in Frage zu stellen. Aber Gott verspricht uns, dass er bei allem, was uns auf unserem Weg begegnet, bei uns sein wird. Darum lasst uns auf Gott vertrauen. Er ist unsere Stärke und unsere Zuflucht, eine allgegenwärtige Unterstützung in Schwierigkeiten.« (Psalm 46,1.2.11)

In eigener Sache:

In der nächsten Ausgabe des VEM-Journals werden wir auf die Auswirkungen der Corona-Krise eingehen. Auf unserer Website und in unseren Social-Media-Kanälen informieren wir Sie aktuell über das Thema.



Bleiben Sie gesund und gut behütet!

Ihre

Brunhild von Local

Brunhild von Local

➔ Titel: Zwei Südafrikanerinnen im Distrikt KwaZulu Natal

Titel: © Ulrich Klein / VEM

Porträt Seite 2: © Fotostudio Kepper/ VEM;

© Foto Seite 2–3: Anja Neuhaus / VEM

© Foto Seite 2: VEM-Regionalbüro Afrika

© Foto Seite 3: Annette Lübbers / VEM

© Karte: Peter Philips



23

Thema Südliches Afrika

- 04 Brennpunkt:** Ein Geschenk an die weltweite Kirche und die Menschheit
Das Belhar-Bekenntnis in Südafrika
- 06 Das Bekenntnis von Belhar und seine Bedeutung aus südafrikanischer Sicht**
- 09 Kleine Kirche mit verschiedenen Wurzeln:**
Die Evangelisch-Lutherische Kirche in Botswana
- 10 #thisisme – #Das bin ich: selbstbewusst, stark und selbstsicher**
Ein Partnerschaftsprojekt von starken jungen Frauen in Namibia und Deutschland
- 12 Von Südafrika nach Indonesien**
Interview mit Terri-Lynn Smith
- 14 Von der Bankerin zur Kirchenmanagerin**
Desiree Brown gewährt sehr persönliche Einblicke in ihr Leben und erzählt, warum sie sich ganz bewusst für Gott und die Kirche entschieden hat.



16 Meditation

18 Menschenrechte

»Die Indigenen müssen um ihr Leben fürchten«
Herausforderungen beim Schutz der
Menschenrechte

20 Gesichter der Mission

Offen für andere Konfessionen und Religionen:
Pfarrer Dr. Ernest William Kadiva

Leben in der VEM

22 Auf ein Wort

Die Mission braucht Mut, neue Formen zu erproben

23 Aus den VEM-Regionalbüros

Daressalam
Pematangiantar
Wuppertal

26 Projekte & Spenden

Fantasie wecken und Menschen ermutigen,
die Ermutigung brauchen
Spende für die Ausbildung von Jugendlichen
in Ruanda

28 Archiv- und Museumsstiftung der VEM

Aktuelles aus der Arbeit der Archiv- und
Museumsstiftung der VEM

29 Schwesterngemeinschaft

Inge Pfau: »So kannscht net bleibe!«

Rubriken

30 Service: Buchtipps

31 Impressum

**32 Projekt: Kirche macht sich für Seniorinnen
und Senioren stark**

BRENNPUNKT: EIN GESCHENK AN DIE WELTWEITE KIRCHE UND DIE MENSCHHEIT

DAS BELHAR-BEKENNTNIS IN SÜDAFRIKA

Von John Wesley Kabango

Im Jahr 1982 und den darauffolgenden Jahren wurde das Bekenntnis von Belhar ([www.reformiert.de/files/reformiert.de/oekomene/Dokumente/Belhar dt.pdf](http://www.reformiert.de/files/reformiert.de/oekomene/Dokumente/Belhar_dt.pdf)) in den Kirchen, Medien und politischen Foren in Südafrika intensiv diskutiert. Es ist heute aktueller denn je – in einer Zeit, in der Berichten zufolge die Zunahme von Gewalt und Extremismus eine der Hauptursachen von Fluchtbewegungen weltweit ist. Im September 2018 wurde in Parapat, Indonesien, das Thema der nächsten VEM-Vollversammlung festgelegt: »Ihr seid das Salz der Erde. Gemeinsam gegen Gewalt und Extremismus und für Frieden, Gerechtigkeit und Versöhnung«. Die VEM-Regionalversammlung Afrika setzte sich im März 2019 in Windhuk, Namibia, intensiv mit dem VEM-Thema auseinander. Hauptreferent war Prof. Modise Leepo, Moderator der Vereinigenden Reformierten Kirche im Südlichen Afrika (URCSA), der über die Erfahrungen der Vergangenheit in Südafrika sprach.

In Südafrika schuf das Apartheid-System einen Zustand der Ungerechtigkeit und Unterdrückung und hatte für Millionen von Menschen schwierige Lebensbedingungen und Leiden zur Folge. Das Bekenntnis hat seinen Ursprung im Kampf gegen die Apartheid, die für die Bevölkerung mit der Erfahrung von Rassenunterschieden und strikten Trennungen verbunden war. Die Menschen wurden aufgerufen, Buße zu tun und ihren Glauben zu erneuern. Im April 1994 wurde das Belhar-Bekenntnis zur theologischen Grundlage der neu entstandenen Vereinigenden Reformierten Kirche, die aus der ehemaligen Niederländisch-Reformierten Missionskirche (DRMC) und der früheren Niederländisch-Reformierten Kirche in Afrika (DRCA, die Kirche der Schwarzen) bestand.

Die VEM hat Mitglieder in Südafrika (RCSA, URCSA), in Namibia (ELCRN) und in Botswana (ELCB). So wie das Belhar-Bekenntnis bedeutet die Unterstützung durch die VEM Chancen und ein Zeichen der Hoffnung für Gemeinschaften, die Herausforderungen und Probleme angehen. Drei zentrale Themen sind für jede Kirche grundsätzlich relevant, insbesondere im südlichen Afrika. **Die Einheit der Kirche:** Die Einheit

wird als Gabe und Auftrag der Kirche verstanden. Die Kirche muss der Einheit nachjagen, sie suchen und herstellen, damit sie als Zeugnis für die Wirkung von Gottes Geist sichtbar wird, wo und wann immer möglich. **Versöhnung:** Gott vertraut der Kirche die Botschaft von der Versöhnung an. Die Kirche ist aufgerufen, Friedensstifterin zu sein und Zeugnis abzulegen in Wort und Tat. Die Mitglieder der Kirche sollen das Salz der Erde und das Licht der Welt sein. **Die Gerechtigkeit Gottes:** Gerechtigkeit und wahrer Friede sind als das Wesen Gottes offenbart worden. Gott ist der Gott der Notleidenden, der Armen und der Entrechteten. Die Kirche ist daher dazu berufen und verpflichtet, Menschen in allem Leiden beizustehen. Die Kirche muss dort stehen, wo Gott selbst steht.

Die weltweite Kirche ist aufgefordert, das Bekenntnis anzunehmen, um es zu einem Teil der weltweiten reformierten Bekenntnisgrundlage zu machen. Das Bekenntnis hat nicht nur in Südafrika Bedeutung. In den vergangenen Jahren haben Kirchen im Ausland begonnen, das Bekenntnis anzuerkennen und zu nutzen. Es hat seinen Ursprung im Kampf gegen die Apartheid in Südafrika, aber es kann mit gutem Grund auch als ein Werkzeug in anderen Zusammenhängen eingesetzt werden. Es stellt ein Bekenntnis für die gesamte Kirche dar, da es sich bemüht, Gott treu zu sein; ein Bekenntnis für jeden Christen im Angesicht menschlichen Leidens.

Die VEM unterstützt Kirchen im südlichen Afrika

Die VEM-Mitglieder arbeiten im Einklang mit dem Bekenntnis, das sie an ihren Auftrag erinnert, Salz der Erde und Licht der Welt zu sein, inmitten der Dunkelheit von Hass und Feindschaft, die zu Gewalt und Extremismus führt. Die Menschen sind nach dem Bild Gottes geschaffen und haben daher eine unveräußerliche Würde und unveräußerliche Rechte. Aus diesem Grunde begegnen die Kirchen Herausforderungen, bieten Chancen und setzen erkennbare Hoffnungszeichen.



Wir glauben, dass Gott seiner Kirche die Botschaft von der Versöhnung in und durch Jesus Christus anvertraut hat; dass die Kirche aufgerufen ist, das Salz der Erde und das Licht der Welt zu sein; dass die Kirche seligepriesen wird, weil sie Friedenstifterin ist; dass die Kirche in Wort und Tat Zeugin eines neuen Himmels und einer neuen Erde ist, auf der Gerechtigkeit wohnt; dass Gott durch sein Leben schaffendes Wort und seinen Geist die Mächte der Sünde und des Todes und damit auch Unversöhnbarkeit und Hass, Bitterkeit und Feindschaft überwunden hat.



(Artikel 3, Belhar-Bekenntnis 1986)



Streetart in Kapstadt

heit der Kirche zu erhalten. Die Synode der ELCB hat 2019 einen Ausschuss damit betraut, auf Versöhnung hinzuwirken und Frieden zu stiften. Die Kirchenmitglieder werden ermutigt, den gegenwärtigen Konflikt hinter sich zu lassen und Liebe, Frieden und Vergebung zu praktizieren. Durch Dialog, Bekenntnisse und Erfahrungsaustausch werden Heilung und Vergebung innerhalb der kirchlichen Gemeinschaft gefördert. Die Kirche konzentriert sich auf ihren zentralen Auftrag, nämlich das Evangelium zu verkündigen und es durch verschiedene soziale Aktivitäten und Programme zu konkretisieren.

Das Belhar-Bekenntnis zählt auch weiterhin zu den wichtigsten Leitprinzipien für die weltweite Kirche, wenn sie ihre Rolle in einem jeweiligen Kontext reflektiert. Durch die Nachrichten erfahren wir von der traurigen Realität in manchen Teilen der Welt, wo Menschen zu Opfern von Diktaturen werden, von Konflikten, Gewalt, Verbrechen, Unrecht, Ungleichheit, Rassismus, Sexismus, Homophobie und Fremdenfeindlichkeit ... Diese Herausforderungen unterstreichen die Bedeutung und Relevanz, die das Bekenntnis für alle hat. Daher ruft die VEM alle Mitglieder auf, Einheit, Versöhnung und Gerechtigkeit zu fördern und die Menschenrechte zu verteidigen. Die Mitglieder im Süden und im Norden müssen gemeinsam für Gerechtigkeit eintreten, in Solidarität und Fürsorge für Marginalisierte und Leidtragende. ■

In **Südafrika** werden die Kirchen von der VEM in ihrer Arbeit mit Kindern, Frauen und Jugendlichen unterstützt, mit der sie insbesondere die Gruppen der Schwachen stärken wollen. Beeindruckend ist, wie die RCSA (Rheinische Kirche in Südafrika) die Initiative ergreift, um ältere Menschen, die infolge der Apartheid von Armut, Kriminalität und Arbeitslosigkeit stark betroffen sind, zu ermutigen und mit ihnen zu arbeiten.

In **Namibia** beschloss die 28. ordentliche Synode der ELCRN (Evangelisch-Lutherische Kirche in Namibia), die unter demselben Thema wie die VEM-Vollversammlung stand, im August 2019: »Innerhalb der Kirche sollte es keine Anzeichen von Bedrohung durch Tribalismus, Rassismus und Vetternwirtschaft geben, die leider immer noch die Einheit der ELCRN als Kirche und die nationale Einheit Namibias vergiften. Geschlechtsspezifische Gewalt muss bekämpft werden und sozioökonomische Herausforderungen müssen bewältigt werden.«

In **Botswana** unterstützt die VEM die Evangelisch-Lutherische Kirche in Botswana (ELCB) in einem Prozess der Heilung und der Aussöhnung von verschiedenen zerstrittenen Parteien innerhalb der Kirche, um dazu beizutragen, die Ein-

© Foto: Assunta Jäger / VEM



Dr. John Wesley Kabango ist Leiter der Afrika-Abteilung der VEM und Vorstandsmitglied.

© Foto: Uli Baeye / VEM



DAS BEKENNTNIS VON BELHAR UND SEINE BEDEUTUNG AUS SÜDAFRIKANISCHER SICHT

Von Llewellyn LM MacMaster

Ich glaube, dass das Bekenntnis von Belhar auch weiterhin eines der wichtigsten Dokumente für die weltweite Kirche ist, um über ihre Rolle und ihre Berufung in der Welt heute nachzudenken – einer Welt, die geprägt ist von vielen Konflikten, von Gewalt, Verbrechen, Unrecht, Ungleichheit, Rassismus, Sexismus, Homophobie und Fremdenfeindlichkeit. Durch diese globalen Herausforderungen

gewinnt das Belhar-Bekenntnis eine immer größere Bedeutung und Relevanz. Dass das Bekenntnis auf der Grundlage biblischer Grundprinzipien großes Gewicht auf Einheit, Versöhnung und Gerechtigkeit legt, ist auch weiterhin ein deutlicher Aufruf, den die weltweite Kirche nicht ignorieren kann, und verpflichtet uns, ernsthaft dafür zu beten und zu arbeiten, dass das Reich Gottes auf Erden aufgerichtet wird.

Das Belhar-Bekenntnis war ...

Das Belhar-Bekenntnis wurde 1986 von der Niederländisch-Reformierten Missionskirche in Südafrika (DRMC), der heutigen Vereinigenden Reformierten Kirche in Südafrika (URCSA), angenommen. Als die DRMC 1982 den *status confessionis* erklärt und den Entwurf für das Bekenntnis angenommen hatte, wurde von Beginn an die Frage nach der Notwendigkeit eines Bekenntnisses gestellt. Wie Prof. Jaap Durand, Mitglied des mit der Ausarbeitung des Bekenntnisses beauftragten Ausschusses, betonte, war das Bekenntnis nicht nur eine Reaktion oder Antwort auf die Politik der Apartheid (das Wort »Apartheid« taucht im Bekenntnis nirgendwo auf), sondern im Wesentlichen eine Reaktion auf die kirchliche Häresie, die das unterdrückerische System der Apartheid als umfassende Ideologie und Lebensauffassung rechtfertigte und verteidigte – ein »Pseudo-Evangelium«, das aus der Kirche hervorgegangen war. Die politische Implikation des Bekenntnisses ist jedoch sehr klar. Die Häresie oder falsche Lehre, die der Apartheid zugrunde liegt, hat zu einem politischen System geführt, das Millionen von Südafrikanern entmenschlichte und entrechtete und sie vom Recht ausschloss, an den wirtschaftlichen Früchten des Landes teilzuhaben.

... eine Antwort auf die Politik der Apartheid

Die DRMC argumentierte, dass die existierenden Bekenntnisse der Kirche (und der reformierten Familie) als Reaktion auf die Situation unzureichend seien und darüber hinaus die fehlende Reaktion der weißen Niederländisch-Reformierten Kirche (DRC) auf frühere Stellungnahmen und Erklärungen der DRMC zur Apartheid den Weg für ein neues Bekenntnis bereitet hätten. Das Belhar-Bekenntnis ist eine gute Nachricht für unsere eigene Zeit und für die Zukunft. Das ursprüngliche Bekenntnis der Kirche (»Jesus ist der Herr«) wurde in unsere eigene Sprache, Zeit und in unseren Kontext umgeschrieben. Inhaltlich spricht das Bekenntnis immer wieder in unsere sich verändernden Umstände hinein – es warnt vor alten Ketzereien und ruft uns zu erneuertem Bekennen.

Es ist für uns in der URCSA in der Tat sehr herzerwärmend und ermutigend, dass mehrere ökumenische Partner in Südafrika, Europa und Nordamerika das Belhar-Bekenntnis bereits angenommen haben und einige andere zurzeit über das Bekenntnis und seine Annahme diskutieren.

Das Belhar-Bekenntnis war für die URCSA in den letzten drei Jahrzehnten eine Leitlinie für den seelsorgerlichen und den prophetischen Dienst der Kirche, sowohl kirchenintern als auch in ihrem Zeugnis vor der Welt und vor unserer Gesellschaft. Darüber hinaus hat es der Kirche geholfen, nicht zu vergessen, dass der Herr der Kirche uns in einer sich ständig verändernden Welt zu radikalem Gehorsam ruft. Daher sollen wir demütig bleiben und nicht zulassen,

dass Arroganz oder Hass unsere Beziehungen bestimmen. Dies ist besonders wichtig auf unserem Weg mit der DRC. Trotz der großen Herausforderungen und vielen Enttäuschungen in den letzten drei Jahrzehnten hat sich die URCSA verpflichtet, gemeinsam mit anderen Kirchen der DRC-Familie zu einer organischen Einheit zu kommen. Der Vereinigungsprozess zwischen der Vereinigenden Reformierten Kirche im Südlichen Afrika (URCSA) und dem Rest der Familie der Niederländisch-Reformierten Kirche (DRC) ist so oft entgleist, dass die Menschen auf beiden Seiten ernsthaft daran zweifeln, ob die Einheit jemals erreicht wird.

Von den Fesseln der Apartheid befreit

Das Bekenntnis zwingt uns, Spuren der Uneinigkeit in der URCSA selbst zu erkennen. Wir haben mit Jahrzehnten der Apartheid und Jahrhunderten der Kolonialisierung zu kämpfen, die dazu geführt haben, dass die Gesellschaft in Südafrika in hohem Maße rassifiziert ist. Das wird auch innerhalb der Kirche deutlich. Meine schmerzhafteste Beobachtung und Meinung ist,

dass wir darum gerungen haben, uns in unserem Geist und Denken von den Fesseln der Apartheid zu befreien, die große Auswirkungen auf unsere Beziehungen haben und unsere theologischen Gedanken und Argumente beeinflussen. Das stellt uns vor Fragen wie: Wie gestalten und beeinflussen Kultur und Politik unsere Theologie? Als wir uns als zwei ehemals durch Mission entstandene Kirchen vereinigten, haben wir da das volle Ausmaß der Auswirkungen der Apartheid auf uns alle ver-



Es ist für uns in der URCSA in der Tat sehr herzerwärmend und ermutigend, dass mehrere ökumenische Partner in Südafrika, Europa und Nordamerika das Belhar-Bekenntnis bereits angenommen haben.





standen und erkannt? Wie integrieren wir die »Belhar-Theologie« effektiv und funktionell in unser Denken, in unsere Gespräche, Diskussionen und unser Verhalten? Das Belhar-Bekenntnis lässt nicht zu, dass wir uns an Uneinigkeit gewöhnen oder unser Streben nach Einheit aufgeben und dies ideologisch oder kulturell rechtfertigen.

Einheit und Versöhnung sind eng miteinander verbundene Gedanken. Artikel 3 des Bekenntnisses handelt von der Versöhnung. Unter Berufung auf Bibelstellen wie *2. Korinther 5,17-21*, *Matthäus 5,13-16* und *Matthäus 5,9* ist es ein klarer Aufruf zur Tat oder zur aktiven Beteiligung der Kirche inmitten der erzwungenen Trennung von Menschen aufgrund von Rasse und Hautfarbe. Ich glaube, dass diese Trennung Menschen zu »anderen« macht und Vorurteile, Angst, Egoismus, Entfremdung, Hass und Feindschaft aufrechterhält. Dies wiederum macht es einfacher, »andere« zu diskriminieren und den Menschen ihre von Gott gegebene Menschlichkeit und Würde zu nehmen.

Versöhnung mit Gott

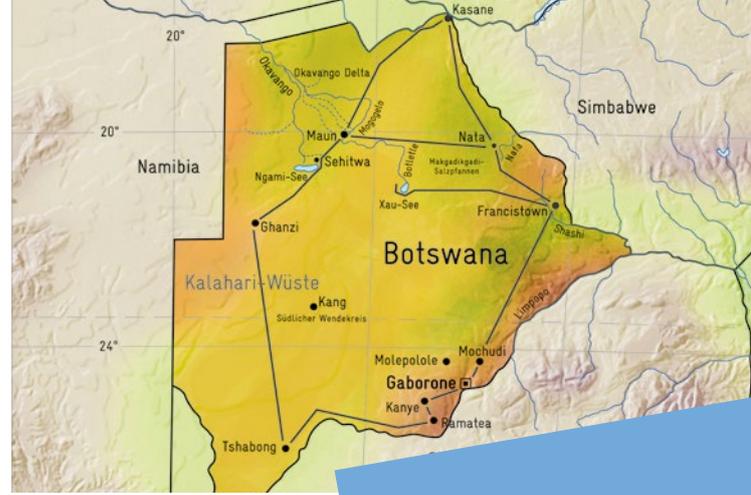
Der Dienst und die Erfahrung der Versöhnung in Christus sind in der Tat behindert und geschwächt worden. Trotz der Realitäten der Vergangenheit, die uns getrennt und mit tiefem Groll und Misstrauen zurückgelassen haben, sind wir zu einem Dienst der Versöhnung aufgerufen. Versöhnung ist nicht leicht – sie beinhaltet den sozialen Dialog, Heilung und Trauer, Anerkennung der Wahrheit, Streben nach Gerechtigkeit, Wiedergutmachung und Vergebung. Es wird immer ein Element der »Konfrontation« geben, das dem Dienst der Versöhnung innewohnt, und wir sollten nicht davor zurückschrecken und uns für eine billige Versöhnung entscheiden. Wir alle sollten mit unserer Sünde, unseren sündigen Ten-

denzen und unserer Hartnäckigkeit und unserer Unwilligkeit konfrontiert werden, uns der Versöhnung mit Gott und dem anderen zu verpflichten und darauf hinzuarbeiten. Dies an sich ist eine ständige Berufung und Aufgabe der Kirche.

Eine Studie der Weltbank aus dem Jahr 2018 hat ergeben, dass Südafrika von 149 untersuchten Ländern das Land mit den größten Ungleichheiten ist. In dem Bericht heißt es auch, dass es sich um einen hohen, anhaltenden und in den letzten 24 Jahren gestiegenen Wert handelt. Obwohl die Armut angeblich abnimmt, legt der Bericht nahe, dass die Reichen immer reicher werden und die Armen immer ärmer und die Kluft größer wird. Die dreifache Herausforderung von hoher Armut, hoher Ungleichheit und hoher Arbeitslosigkeit besteht nach wie vor. Die Rasse beeinflusst immer noch die Fähigkeit, einen Arbeitsplatz zu finden, sowie die Löhne, die Beschäftigte erhalten. Fast die Hälfte der südafrikanischen Bevölkerung gilt als chronisch arm. Armut hat auch in Südafrika eine starke räumliche Dimension, eine Demonstration des dauerhaften Erbes der Apartheid. In diesem Zusammenhang weisen die ländlichen Gebiete die höchste Armutskonzentration auf.

Die Statistiken, auf die wir Bezug genommen haben, erinnern die URCSA an die gelebte Realität ihrer Mitglieder. Sie bietet eine Brille für unser Lesen der Bibel und für die Art, wie wir Theologie betreiben. Darüber hinaus stärkt sie die »vorrangige Option« für die Armen und Schwächsten in unseren Gemeinschaften, wie es im Bekenntnis heißt. ■

Pastor Dr. Llewellyn LM MacMaster ist Moderator der Synode der Kap-Region der Vereinigenden Reformierten Kirche im Südlichen Afrika (URCSA).



EINE KLEINE, ARME KIRCHE MIT VERSCHIEDENEN WURZELN:

Die Evangelisch-Lutherische Kirche in Botswana

Von Dickson Moyambo

Die Evangelisch-Lutherische Kirche in Botswana (ELCB) hat derzeit vier Kirchenkreise mit Dekanaten in Gaborone, Kang, Tshabong und Maun. Die Kirche hat auf allen Ebenen Entscheidungsstrukturen etabliert: die Synode als das höchste Organ der Kirche, den Rat der Kirche als strategisches Organ und als Verwaltung der Kirche, die Kirchenkreisräte, die Kirchengemeinderäte und die Ausschüsse in Abteilungen und Einrichtungen, die jeweils auf ihrer Ebene die Durchführung der Programme und Aktivitäten betreuen. Die Zahl der Kirchenmitglieder ändert sich jedes Jahr. Grund dafür sind interne Konflikte und Wechselbewegungen der jungen Leute, die in neue charismatische Gemeinden abwandern oder von dort kommen. Gegenwärtig hat die ELCB ungefähr 26.000 Mitglieder. In den Dörfern und ländlichen Gebieten sind sehr viele Mitglieder arm. Nur wenige haben ein regelmäßiges Einkommen aus ihrer landwirtschaftlichen Tätigkeit (bedingt durch die unzureichenden Niederschläge) oder ihrer Arbeit in Kleinunternehmen und können der Kirche daher nur wenig Geld spenden. Die Kirche finanziert sich ausschließlich über Spenden oder freiwillige Beiträge.

Die Anfänge der Lutherischen Kirche in Botswana liegen in einem Missionsgebiet in Dimawe, heute unter dem Namen Kolobeng im Südosten Botswanas bekannt. In dem Gebiet, das Ende der 1950er-Jahre zur Westdiözese der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Südafrika (ELCSA) gehörte, war die Hermannsburger Mission tätig. Bis 1977 wurde die Kirche von Südafrika aus verwaltet. Die lutherische Mission gründete 1857 im heutigen Ramotswa eine Missionsstation. Gleichzeitig wurden durch die Kap-Orange-Region der ELCSA auch Missionsstationen im Südwesten Botswanas errichtet, und die Evangelisch-Lutherische Kirche in Südwestafrika (ELCSWA), die heute Evangelisch-Lutherische Kirche in der Republik Namibia (ELCRN) heißt, gründete Gemeinden im Nordwesten

und Westen des Landes. Man kann also sagen, dass die ELCB verschiedene Wurzeln hat. Seit 1970 ist die ELCB eine Mitgliedskirche der VEM.

1975 bildeten die vier lutherischen Kirchen in Botswana das Botswana Lutheran Liaison Committee. Dieser Ausschuss sollte als Beirat bei den Räten der Diözesen in Südafrika und Namibia die Gründung einer selbstständigen Kirche in Botswana vorantreiben. Tatsächlich war dies ein Kampf, da sich die Westdiözese in Rustenburg und die Kap-Orange-Diözese in Kimberley in Südafrika weigerten, diesen Schritt zu akzeptieren. Schließlich jedoch wurde die ELCB 1978 gegründet und von der botswanischen Regierung als Kirche mit einer neuen Satzung und drei Kirchenkreisen registriert. Der Kampf zwischen der ELCB und der ELCSA dauerte auch danach noch an. 1996 erwirkte die ELCSA einen Gerichtsbeschluss, der den ELCB-Mitgliedern in vielen Gemeinden in den Kirchenkreisen Mitte und Südwest verbot, ihre Kirchengebäude und die Kathedrale weiterhin zu nutzen. Doch Anfang 2008 wurde dieser Gerichtsbeschluss aufgehoben und heute kooperieren die beiden Kirchen, arbeiten in gemeinsamen Projekten zusammen und teilen sich sogar die Kanzel. ■

Dickson Moyambo ist seit 2011 Generalsekretär der ELCB und verantwortlich für die Verwaltung, die Kommunikation und die Leitung aller Abteilungen, Einrichtungen und Partnerschaften der Kirche. Schwerpunkte sind die Stabilisierung funktionierender Strukturen der Kirche, die Prüfung und Schätzung der kirchlichen Immobilien und die Neuregistrierung des Woodpecker Centre als Privatunternehmen der Kirche. Moyambo hat Landwirtschaft und Theologie studiert.

© Foto: Uli Baeye / VEM



#THISISME – #DAS BIN ICH: SELBSTBEWUSST, STARK UND SELBSTSICHER

Ein Partnerschaftsprojekt von starken jungen Frauen
in Namibia und Deutschland

Von [Benigna Guidao-oas](#), [Hermine Martha Unaes](#),
[Anja Neuhaus](#), [Michaela Leyendecker](#),
[Annette Salomo](#)

Seit fast 40 Jahren sind die Kirchenkreise Otjiwarongo, Tecklenburg und Wesel vereint in einer Partnerschaft. Im Laufe der vergangenen Jahre haben sie sich regelmäßig gegenseitig besucht und ausgetauscht. Beispielsweise über Land und Leute, Kirche und Gesellschaft, Musik, Gerechtigkeit und Frieden und darüber, wie Christen, die sich in der globalisierten Welt einander verbunden und füreinander verantwortlich fühlen, gegenseitig unterstützen können. Die Idee von #thisisme entstand bei diesen gemeinsamen Begegnungen. »Wir wollten die Partnerschaftsarbeit ein bisschen beleben«, sagt Anja Neuhaus, die Vorsitzende des Namibiakomitees. Begegnungen in Namibia und Deutschland machten immer wieder deutlich, wie wichtig diese Beziehungen in einer globalisierten Welt sind. »Gemeinsam Verantwortung tragen in einer globalisierten und komplexen Welt für eine gemeinsame Zukunft, die wir zusammen aktiv gestalten – das möchte das Projekt #thisisme«, sagt Anja Neuhaus. »Und das, was die jungen Frauen hier gemeinsam miteinander und voneinander gelernt haben, werden sie in den deutschen und namibischen Alltag mitnehmen. #thisisme ist deshalb nicht nur eine internationale Begegnung von jungen Frauen, #thisisme ist ein Empowering-Projekt, das die Teilnehmerinnen zu Multiplikatorinnen macht.«

Mit der Ankunft von neun jungen Frauen aus dem namibischen Partnerkirchenkreis Otjiwarongo am Frankfurter Flughafen im Juli 2019 beginnt das Projekt #thisisme. Zwei Wochen lang leben sie zusammen mit neun deutschen jungen Frauen aus den Kirchenkreisen Tecklenburg und Wesel. Diese jungen Menschen mit unterschiedlichem Hintergrund, unterschiedlichen Kulturen und individuellen Erwartungshaltungen arbeiten zwei Wochen lang intensiv daran, sich kennenzulernen, sich zu verstehen, voneinander zu lernen,

Vorurteile abzubauen, Gemeinsamkeiten wie Unterschiede zu entdecken und sich gegenseitig zu stärken.

Was diese interkulturelle Begegnung auszeichnet, sind die Offenheit und der gegenseitige Respekt, mit dem sie aufeinander zugehen. Bereits nach ein paar Tagen sind sie eine homogene Gruppe, unabhängig von Alter, Hautfarbe oder Sprache.

Ein Highlight ist der Wendo-Workshop (Weg der Frauen). Hier lernen die jungen Frauen die Philosophie und einige Techniken des Wendo kennen. Wendo ist ein Präventionsprogramm gegen Gewalt. Und Selbstverteidigung und Selbstbehauptung sind der Schlüssel zur Gewaltprävention. In praktischen Übungen lernen sie, Grenzüberschreitungen wahrzunehmen, damit sie sich in schwierigen Situationen behaupten und verteidigen können: Beispielsweise haben die Teilnehmerinnen ein quadratisches Holzstück mit der Faust in zwei Hälften geteilt. »Ich fand den Wendo-Kurs ziemlich hart, weil es auch um einen selbst ging«, meint Sarah Püschl, eine der deutschen Teilnehmerinnen. Für Merit Willrodt waren die Gottesdienste das Größte. »als wir gemeinsam vorne standen, sangen und tanzten. Wir hatten sehr viel Spaß zusammen. Ich glaube, wir haben mehr von denen gelernt als die von uns.«

Alle Teilnehmerinnen können es jetzt kaum erwarten, dieses Projekt im August 2020 mit einem Gegenbesuch in Namibia fortzusetzen. Das Projekt wurde während der VEM-Vollversammlung 2018 in Parapat mit dem zweiten Platz des Partnerschaftspreises der VEM ausgezeichnet. ■

[Benigna Guidao-oas und Hermine Martha Unaes](#), Verantwortliche des Projektes in Namibia, [Anja Neuhaus](#), Vorsitzende des Namibiakomitees, [Michaela Leyendecker](#), Jugendreferentin des Kirchenkreises Wesel, [Annette Salomo](#), Vorsitzende des Namibiakomitees Tecklenburg



Bereits nach ein paar Tagen sind sie eine homogene Gruppe, unabhängig von Alter, Hautfarbe oder Sprache.

»Ich habe an diesem Projekt teilgenommen, weil die Frauen in unserem Land sich gegenseitig erniedrigen. Sie unterdrücken einander, sie konkurrieren miteinander und bekämpfen sich, oft bei ganz unnötigen Dingen. Junge Mädchen sehen dieses falsche Verhalten von Frauen untereinander und von Generation zu Generation geht es so weiter, bei allen, auch bei den jungen Mädchen. Wir sollten aufhören, uns so zu verhalten, und stattdessen eine Quelle der Inspiration und Stärke für die jungen Mädchen sein, denn sie werden die Vorbilder für die nächste Generation sein. Dieses Projekt kommt allen Frauen zugute, weil es zukünftige Führungspersonlichkeiten aufbaut. Dabei können wir miteinander über unsere Probleme sprechen, Lösungen finden und uns gegenseitig weiterhelfen. Wenn wir als Frauen zusammenhalten, können wir Träume haben und sie auch erreichen! Wenn starke Frauen die Führung übernehmen, können sie jungen Frauen und Mädchen den Weg ebnen, sodass diese mit Selbstvertrauen und ohne Angst in die Zukunft gehen. Ich denke daran, wie es früher war. Jedes Mal, wenn ein Mädchen oder eine Frau eine Entscheidung getroffen hat, die wichtig für ihre Zukunft war, haben sich andere eingemischt – mit negativer Energie und falscher Freundlichkeit. Und dann wurde sie unsicher und hatte Angst vor dem, was passieren könnte. Daher sollten wir mit diesem Unsinn aufhören und uns an den Händen fassen und als wahre Frauen zusammenstehen, die es verdienen, mit Respekt behandelt zu werden.«

Daniela Khachas



»This is Me« ist ein Projekt, bei dem wir als junge Frauen offen über unsere Situation sprechen. Wir reden über die Herausforderungen, vor denen wir stehen, und über unsere Gemeinsamkeiten. Ich nehme an diesem Projekt teil, weil ich meine Stadt Omaruru vertreten und mich mit anderen darüber austauschen möchte, wie es Mädchen und Frauen in anderen Städten und Ländern geht, mit welchen Problemen wir gemeinsam konfrontiert sind und wo wir ganz ähnliche Erfahrungen machen. Es hilft mir zu wissen, welche Rechte wir haben und was wir als junge Frauen tun können. Denn bisher kennen die meisten von uns ihre Rechte nicht. Daher ist das Projekt eine große Hilfe für uns, sodass wir gemeinsam unsere Stimme erheben und uns dafür einsetzen können, dass die häusliche Gewalt gegen Frauen und Kinder und der Missbrauch von Frauen und Kindern aufhören. Dieses Projekt wird uns helfen, wenn wir zusammenhalten und dafür werben, dass sich uns weitere Frauen in Namibia und anderen Ländern anschließen. Dieses Projekt wird allen Frauen helfen zusammenzustehen. Das bin ich (#This is me).«

Cleome Ndjimbua



VON SÜDAFRIKA NACH INDONESIA



TERRI-LYNN SMITH ist der Name der neuen Kollegin im VEM-Regionalbüro Asien in Pematangsiantar. Dort ist sie in erster Linie für die Projektarbeit verantwortlich.

Terri-Lynn Smith, die in Kapstadt geboren ist, hat bereits an mehreren internationalen Veranstaltungen der VEM teilgenommen, zum Beispiel an der Afrikanischen Regionalversammlung 2019 in Windhuk und als Jugenddelegierte der Rheinischen Kirche in Südafrika 2017 in Goma. Die 30-Jährige hat einen Bachelor-Abschluss in Technologiemanagement.

Interview mit Terri-Lynn Smith

🗨️ **Seit 1. Februar 2020 machen Sie in Yogyakarta einen sechswöchigen Intensivsprachkurs in Indonesisch. Was ist Ihr erster Eindruck von diesem Land und der Sprache?**

🗨️ Eine neue Sprache zu lernen ist ja immer eine schwierige Aufgabe. Aber es ist so spannend, und die Sprache erinnert mich an Zuhause, da manche Wörter auch in meiner zweiten Sprache, Afrikaans, vorkommen. Das hat mich neugierig gemacht und ich wollte gern wissen, warum das so ist. Inzwischen habe ich herausgefunden, dass wir eine ähnliche Geschichte mit den Niederländern haben. Ich muss zugeben, dass sich das Land mit nichts, was ich bisher gesehen habe, vergleichen lässt. Was die Schönheit und das Wetter angeht, erinnert mich Indonesien an Durban, eine Stadt in Südafrika. Das feuchte Klima, der Regen und das satte Grün. Die

Menschen sind liebenswürdig und sehr freundlich. Ich bin nicht sicher, ob es daran liegt, dass ich Ausländerin bin, oder daran, dass ich auf Java bin, wo die Menschen bekanntlich höflich und nett sind. Wie auch immer, die Menschen hier sind einfach wunderbar.

🗨️ **Sie sind in den Cape Flats in der südafrikanischen Provinz Westkap aufgewachsen. Hat dieses Umfeld Sie geprägt?**

🗨️ Ich denke, die Cape Flats haben mich gelehrt, die Dinge nie so hinzunehmen, wie sie sind. Dass ich bei einer allein Erziehenden Mutter ohne Vater aufgewachsen bin und die sozialen und wirtschaftlichen Probleme der armen Gemeinden in den Cape Flats erlebt habe, hat mich ganz sicher dazu getrieben, dass ich »raus« wollte und hart gearbeitet habe.

Ich hatte das Glück, eine Schule in einer Gegend besuchen zu können, in der früher nur Weiße wohnten. Natürlich hatte ich dadurch in meiner Schulzeit mehr Möglichkeiten als gleichaltrige Kinder, die in den Cape Flats lebten und dort die Schule besuchten. Schon in jungen Jahren wurde ich mir der Ungleichheit bewusst, die auch in unserem Bildungssystem existiert. Das hat auch meinen Glauben geprägt. Ich habe den Eindruck, dass arme Menschen einen besonderen Glauben haben, weil sie so auf Gott angewiesen sind, wenn es um elementare Dinge geht, die wohlhabende Menschen als selbstverständlich betrachten. Es gab Momente in meinem Leben, in denen ich darauf vertrauen musste, dass Gott für meine nächste Mahlzeit sorgt. Wenn ich heute ein Tischgebet spreche, ist es daher nicht einfach nur ein Aufsagen, sondern ein ehrlicher Dank, weil ich weiß, dass es auch ganz anders sein könnte und es für manche meiner Altersgenossen immer noch ist.

🗨️ **Kapstadt und Pematangsiantar. Was haben diese beiden Städte gemeinsam?**

🗨️ Ich kann zu Pematangsiantar noch nichts Genaues sagen, weil ich erst in einem Monat dort sein werde. Bisher kann ich aber sagen, dass die meisten Menschen in Yogyakarta noch nie von Pematangsiantar, aber schon von Kapstadt gehört haben. Ich kann also etwas zu Yogyakarta und Kapstadt sagen. Die Leute essen leidenschaftlich gern, das erinnert mich an die »Aunties« in Kapstadt, die genau wissen, wie man ein köstliches kap-malaisches Curry zaubert. Wenn Warung-Besitzer beschreiben, was sie jetzt für mich zubereiten werden, möchte ich am liebsten alles auf der Speisekarte essen. Und natürlich muss ich sagen, dass Yogyakarta auch eine sehr schöne Stadt in einer beeindruckenden Landschaft ist – genauso wie Kapstadt.

Interessant fand ich, als ich auf dem Flughafen landete, dass viele Werbetafeln mit weißen asiatischen Frauen zu sehen waren. Als ich dann aber mit Indonesiern in Kontakt kam, habe ich festgestellt, dass niemand wirklich so aussieht wie diese Frauen, die ich bei meiner Ankunft auf den Werbetafeln sah. Es ist zwar traurig, aber auch tröstlich zu wissen, dass die Medien mit den Frauen hier genau das Gleiche machen wie mit den Frauen im südafrikanischen Kapstadt: Sie verkaufen uns etwas, was nicht im Mindesten dem entspricht, wie und was wir sind.

🗨️ **Welche Unterschiede haben Sie bisher zwischen Südafrika und Indonesien festgestellt?**

🗨️ An das Maß der Umweltverschmutzung hier muss ich mich wirklich erst einmal gewöhnen. In Südafrika haben wir noch einen weiten Weg vor uns, aber ich finde, dass bei uns das Umweltbewusstsein ausgeprägter als in Indonesien ist. Positiver – für mich zumindest – ist, dass Dinge hier viel günstiger als in Südafrika sind. Zu Hause bin ich aber freier, mich so zu kleiden, wie ich will – konservativ oder provokativ. Diese Freiheit habe ich hier nicht. Ich bin noch nicht sicher, was ich davon halte.

Einen wichtigen Punkt gibt es jedoch: Indonesien bringt mich dazu, viel darüber nachzudenken, auf welche Weise Kultur Religion beeinflusst und umgekehrt. Ich frage mich als gläubige Frau, ob ich die beiden voneinander trennen kann und ob es wichtig ist, das zu tun; oder ob es gut ist, zuzulassen, dass sie sich gegenseitig beeinflussen.

Vielen Dank für das Gespräch und ich wünsche Ihnen einen guten Start bei der VEM in Pematangsiantar!

Das Interview führte Brunhild von Local.

VON DER BANKERIN ZUR KIRCHENMANGERIN

Desiree Brown gewährt sehr persönliche Einblicke in ihr Leben und erzählt, warum sie sich ganz bewusst für Gott und die Kirche entschieden hat.

» Ich wurde in Kimberley geboren, der Hauptstadt der Provinz Nordkap in Südafrika, und da ich das erste Enkelkind der Familie Appollis war, nahmen meine liebevollen Großeltern mich in ihre Obhut. Eine gute Arbeitsethik, Familienwerte und eine klare Unterscheidung zwischen richtig und falsch waren die Kernpunkte meiner Erziehung. Wir wohnten ungefähr 400 Meter von der Niederländisch-Reformierten Missionskirche in Florianville Kimberley entfernt, und solange ich zurückdenken kann, sind wir immer zur Kirche gegangen. Ich habe es allerdings mehr aus Pflicht getan als aus eigenem Verlangen. Schon sehr früh in meinem Leben erkannte ich, dass Gott keine Vollkommenheit, sondern aktive Mitwirkung will. Daher war ich in der Kirche sehr aktiv. Ich besuchte den Kindergottesdienst und Kindergruppen. Als Teenager war ich in der Jugendarbeit engagiert, unter anderem auch drei Jahre lang als Jugendleiterin. Mit 16 Jahren nahm ich den Herrn als meinen persönlichen Erlöser an und seitdem habe ich ein starkes Verlangen nach dem Wort Gottes.

Mit 23 Jahren begann ich, als Diakonin im Kirchenvorstand mitzuarbeiten, und gab Katechismusunterricht in unserer Gemeinde. In meinem Erwachsenenleben bin ich immer wieder durch ganz unterschiedliche Phasen gegangen, in denen Gott an mir gearbeitet hat. Ich habe erlebt, dass Gott in meinem Leben und dem Leben anderer Wunder tut. Es war gut zu sehen, dass Gott in der Kirche Wunder tut, aber am besten waren die Erfahrungen, die ich allein mit Gott



machte. Während meines ganzen kirchlichen Lebens und auf meinem Weg mit Gott waren gottesfürchtige Mentoren wie Pastor Jaco Coetzee, Pastor Mossie Willemse, Pastor Vincent Cloete und Pastor Mario Ferris ein großer Segen für mich.

Nach Abschluss der William Pescod High School in Kimberley ging ich zur Barclays National Bank, der heutigen First National Bank, in Kimberley. In den ersten zehn Jahren Arbeit dort gelang mir der berufliche Aufstieg und ich wurde schließlich Teamleiterin. Erst dann entschied ich mich

für die Weiterbildung im Bankwesen, an der UNISA und der University of the Free State sowie durch viele andere, von der Bank angebotene Weiterbildungsprogramme für Führungskräfte. 2004 wurde ich dann zur Beziehungsmanagerin ernannt und später zur Filialleiterin mit einem Kreditport-

folio befördert. Im Januar 2015 schied ich nach 40 Jahren aus dem Dienst bei der Bank aus. Die Arbeit bei der Bank hat mir Freude gemacht und ich habe Gott immer gebeten, dass ich an dem Platz, an den ich gestellt werde, gute Arbeit leiste. Während meiner gesamten Banklaufbahn habe ich viele verschiedene Menschen kennengelernt und mit ihnen zusammengearbeitet. Sie haben mein Leben sehr bereichert und ich hoffe, dass ich auch ihr Leben bereichert habe.

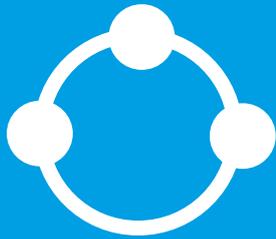
Nach meinem Ausscheiden aus der Bank hatte ich sehr wenig zu tun und ich lernte, wie wichtig es ist, sich selbst treu zu bleiben. Ich hatte einen Punkt in meinem Leben erreicht, an dem ich für mich Wichtigeres als eine erfolgreiche Karriere wollte. Mir wurde klar, dass es eine Sache gibt, die größer ist als



Desiree Brown:

»Am besten waren die Erfahrungen, die ich allein mit Gott machte.«

© Foto: Martina Pauly / VEM



**1,3 Millionen
Mitglieder**

MISSION der URCSA

»Als Mitarbeiter und Nachfolger Christi durch die Verkündigung und das Zeugnis vom Reich Gottes zur Erneuerung der Schöpfung beizutragen.«



**783
Gemeinden**

VISION der URCSA

»Eine engagierte und vereinigte Kirche im Dienst der Einheit, Versöhnung und Gerechtigkeit für alle Menschen durch Jesus Christus.«

ich selbst. Etwas, das für immer Bestand hat. Je mehr ich mich mit dem Wort Gottes beschäftigte, desto mehr erkannte ich, dass Gott Menschen beruft und salbt. Gott sagt zu Jeremia: »Ich kannte dich, ehe ich dich im Mutterleibe bereitete, und sonderte dich aus, ehe du geboren wurdest, und bestellte dich zum Propheten für die Völker.« Als Gott Jeremia zeigt, wofür er geboren wurde, entdeckt Jeremia, was er tun kann. Gott hat ein Ziel, einen Plan und einen Ort für jedes seiner Kinder.

Ich wollte herausfinden, was meine Berufung ist, und ich wünschte mir ein sinnvollerer und bedeutungsvollerer Leben nach dem Ausscheiden aus dem Beruf. Nach und nach erkannte ich, dass es wichtigere Werte gibt als Erfolg. Den größten Teil meines Erwachsenenlebens habe ich mich um meine Karriere gekümmert, aber ich habe nicht genug Anstrengungen unternommen, mein eigentliches Ziel zu verfolgen. Mein Lebensweg ergab plötzlich Sinn, als ich Gott bat, dass er mir sein Ziel für mein Leben offenbart. Meine Karriere als Bankerin hat mir geholfen – es war notwendig, dass ich verstehe, wie die Menschen denken und wie die Welt funktioniert, damit Gott mich als diejenige gebrauchen kann, als die er mich geschaffen hat. Ich lobe Gott dafür, dass er Geduld mit mir hat, und deshalb sage ich: »Ja, Herr. Hier bin ich, gebrauche mich, damit ich die bin, als die du mich geschaffen hast!«

Am 1. Juni 2018 wurde ich zur Generalsekretärin ernannt. Ich bin zuständig für die Verwaltung der Finanzen und der Immobilien und habe die Aufsicht über das Büropersonal. Es ist meine Aufgabe, mit Gemeinden, Presbyterien und Regionalsynoden zusammenzuarbeiten, mit den ökumenischen Partnern Verbindung zu halten und dafür zu sorgen, dass sich die verschiedenen Arbeitsbereiche und Leitungsgremien von klaren Prioritäten leiten lassen. ■

Desiree Brown ist Generalsekretärin der Vereinigten Reformierten Kirche im Südlichen Afrika (URCSA).

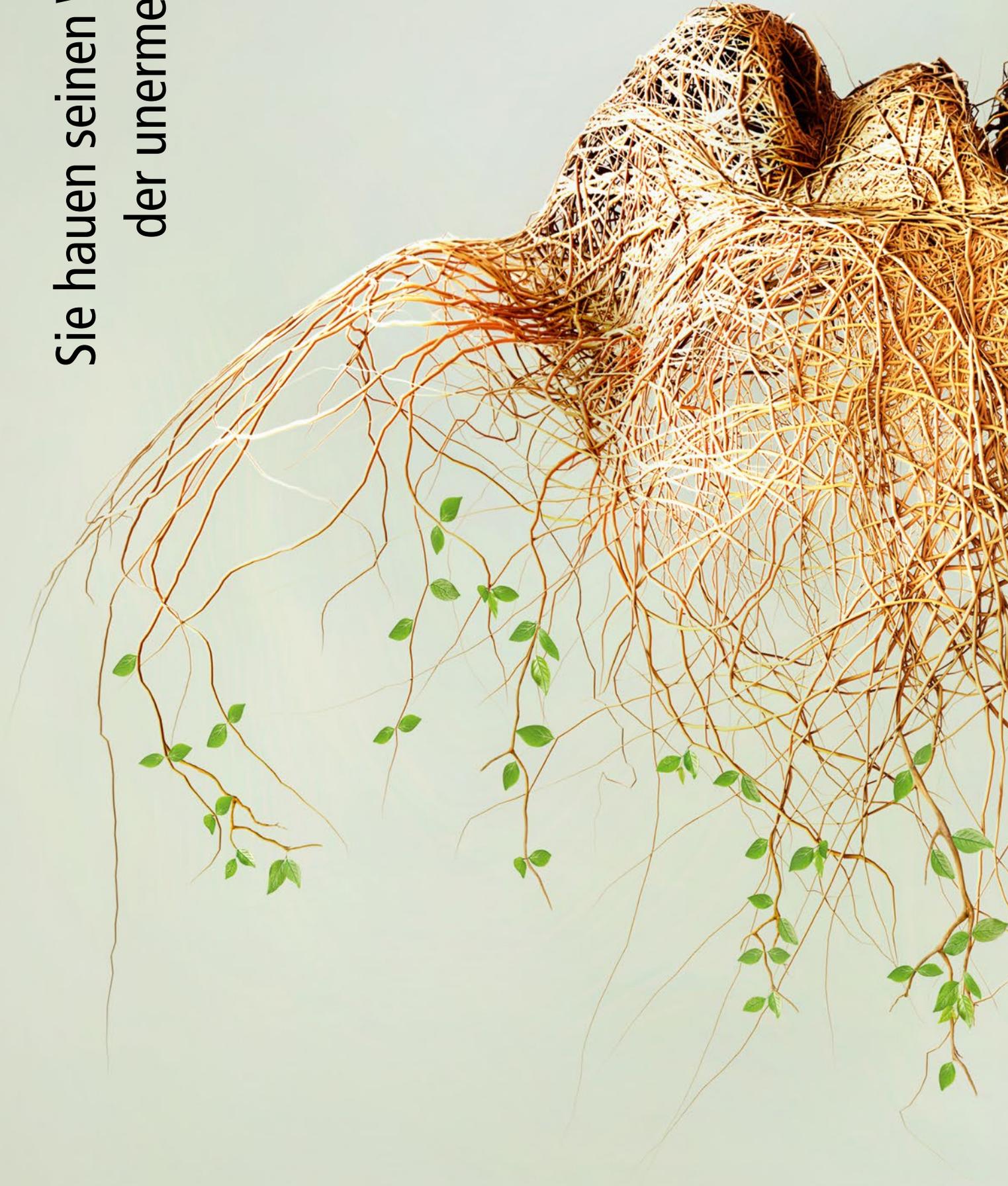
Die Vereinigende Reformierte Kirche im Südlichen Afrika (URCSA) – ein junges Mitglied der VEM

Die Vereinigende Reformierte Kirche im Südlichen Afrika wurde am 14. April 1994 gegründet, 13 Tage vor den ersten demokratischen Wahlen in Südafrika nach dem Ende der Apartheid. Es handelte sich um eine Vereinigung der Niederländisch-Reformierten Missionskirche, die den »Farbigen« vorbehalten war, und der Niederländisch-Reformierten Kirche in Afrika (DRCA), der Kirche für die Schwarzen. Die Vereinigende Reformierte Kirche im Südlichen Afrika ist eine der größten reformierten Kirchen in Südafrika, Namibia und Lesotho. Ihre 1,3 Millionen Mitglieder verteilen sich auf 783 Gemeinden. Die Struktur der Kirche wird durch eine Generalsynode und sieben Regionalsynoden gebildet.

Das Bekenntnis von Belhar wurde 1982 auf der Synode der DRMC verfasst, und zwar als Bekenntnisentwurf und als Reaktion auf die Entscheidung der Synode, dass die Theologie der Apartheid eine Häresie ist. Gemeinden und Kirchenvorstände nahmen zwischen 1982 und 1986 Stellung zu dem Bekenntnis. Am 26. September 1986 nahm die Synode der DRMC das Bekenntnis an. Als sich die DRMC und die DRCA 1994 vereinigten, wurde das Bekenntnis Teil der Bekenntnisgrundlage der URCSA. Der Schwerpunkt des Bekenntnisses liegt auf Einheit, Versöhnung, Gerechtigkeit und Gehorsam. Viele Kirchen in Südafrika und weltweit haben das Belhar-Bekenntnis als Teil ihrer Bekenntnisgrundlage angenommen.

Sie hauen seinen Wald um,
der unermesslich ist.

Jeremia 46,23





Ohne Wurzeln stirbt der Mensch. Für Menschenrechte indigener Völker.

Für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung

IBAN: DE 45 3506 0190 0009 0909 08 · Stichwort »Menschenrechte«

www.vemission.org/menschenrechte2020 · @unitedinmission



VEM

Vereinigte Evangelische Mission



»DIE INDIGENEN MÜSSEN UM IHR LEBEN FÜRCHTEN«

Herausforderungen beim Schutz der Menschenrechte

Von Jochen Motte

Die Indigenen müssen um ihr Leben fürchten« – Unter dieser Überschrift erschien im August 2019 auf dem Hintergrund der Waldbrände in Amazonien ein Artikel in der Wochenzeitung »Die Zeit«. Auch in anderen Medien wurde ausführlich über die Brände und die bedrohten Lebensräume der mehr als 300 indigenen Volksstämme in Brasilien berichtet. Seit vielen Jahren setzen sich Kirchen in der VEM-Gemeinschaft für die Rechte indigener Völker in Indonesien, den Philippinen, der Demokratischen Republik Kongo und in Botswana ein. Dabei unterstützt die VEM die Kirchen dabei, die Rechte indigener Menschen auf ihr Land und ihr Leben zu schützen. Umso bedauerlicher ist es, dass erst ganze Waldregionen in Flammen aufgehen müssen, selbst aus dem Weltraum das Ausmaß an Zerstörung nicht mehr übersehen werden kann, bevor diese unaufhaltsam fortschreitende Entwicklung von Medien und Öffentlichkeit wahrgenommen wird. Das weltweite Bevölkerungswachstum, aber auch die immer weiter steigende Nachfrage nach Ressourcen wie Holz, Erzen, Gold und Land lassen Wälder schrumpfen, Gewässer verschmutzen, Arten verschwinden und Lebensräume indigener Menschen verloren gehen. Dies geht oft einher mit Diskriminierung und

Rassismus, aber auch direkter Gewalt, mit denen viele indigene Gemeinschaften konfrontiert sind.

Am 10. Dezember 2019, dem Tag der Menschenrechte, lud Außenminister Heiko Maas Amtskollegen sowie Vertreter internationaler Organisationen, der Wirtschaft und der Zivilgesellschaft zu der internationalen Konferenz »Advocating Human Rights in the 21st Century« ins Auswärtige Amt ein. Außenminister Maas beklagte unter anderem die Rückschritte im Schutz für Menschenrechte. Dagegen sollte die Versammlung für den Multilateralismus ein Zeichen setzen. Das derzeitige politische Weltklima bedroht Menschenrechte insgesamt und hat gravierende Auswirkungen, was den Schutz indigener Völker betrifft.

»We are witnessing an increase in xenophobia, hate speech, push backs on women's equality and the rights of minorities« (Wir sind Zeugen einer Zunahme von Fremdenfeindlichkeit, Hassreden, Zurückdrängen der Gleichstellung von Frauen und der Rechte von Minderheiten), konstatierte die Hochkommissarin für Menschenrechte, Michelle Bachelet, in einem Bericht im Oktober 2019 in New York.

Als Vertreter des »Forum Menschenrechte« überreichte VEM-Vorstand Dr. Jochen Motte Außenminister Heiko Maas eine Liste mit über 46 konkreten Anliegen zu Länder- und Querschnittsthemen. Das Forum Menschenrechte tagte Anfang November 2019 in Berlin.

Etwas undiplomatischer äußerte sich ihr Vorgänger Seid al-Husseini in einem Interview im Mai 2019: »I will not stay silent. Our leaders are failing human rights. I spent four years defending human rights at the U.N. — and they've never been more at risk.« (Ich werde nicht schweigen. Unsere Führer versagen bei den Menschenrechten. Ich habe vier Jahre lang die Menschenrechte bei der UNO verteidigt — und sie waren noch nie so gefährdet wie heute.)

Heiko Maas kommentierte nicht weniger pessimistisch die allgemeine Lage der Menschenrechte am 10. Dezember 2019: »Nach Jahrzehnten des Fortschritts hat es den Eindruck, dass wir uns davon immer weiter entfernen. Wenn wir heute hier in Berlin über den »Menschenrechtsschutz der Zukunft« sprechen, dann bedeutet das deshalb zuallererst eines: den »Rollback« zu stoppen, den es international gibt. Das wird auch eines unserer Hauptanliegen sein, wenn wir ab Januar parallel im Menschenrechtsrat und auch im Sicherheitsrat der Vereinten Nationen sitzen und dort Hand in Hand arbeiten wollen, zum Beispiel im Kampf gegen die Straflosigkeit. Ich muss Ihnen sagen, ich habe den Rollback selbst erlebt, als wir während unserer Präsidentschaft im Sicherheitsrat im April dieses Jahres (2019) eine Resolution zum Kampf gegen sexualisierte Gewalt in Konflikten verabschiedet haben. Es war eine erschreckende Erfahrung, wie in wochenlangen Verhandlungen Dinge in Frage gestellt worden sind, die nach gesundem Menschenverstand eigentlich ganz selbstverständlich sein müssten. Etwa, die Täter konsequenter zur Rechenschaft zu ziehen.«

Die Sonderberichterstatterin für die Rechte indigener Völker, Victoria Tauli-Corpus, berichtete aus Brasilien, wie der Druck wirtschaftlicher Interessen die Existenz indigener Völker direkt bedrohe. Heute gehören diejenigen Menschen, die sich im Bereich Klima, Umwelt und indigene Völker für Menschenrechte engagieren, zu der am höchsten gefährdeten Gruppe an Menschenrechtsverteidigern.

Wie aktuell das Thema ist, zeigt ein Schreiben der Vereinigten Kirche Christi in den Philippinen (UCCP) vom 29. Januar 2020, in dem die Bischöfe der Kirche berichten, dass die paramilitärische Gruppe Alamara auf das Gelände der UCCP Haran in Mindanao eingedrungen sei. Der Campus der Kirche diene als Schutz für indigene Angehörige der Lumad, die dort Asyl gesucht hatten. Die UCCP sieht diese Entwicklungen durch staatliche Verlautbarungen veranlasst, in denen eine Schließung von UCCP Haran gefordert wurde. In den Medien wer-

den zudem Nachrichten verbreitet, in denen der UCCP vorgeworfen wird, die Lumad als Häftlinge auf dem Gelände festzuhalten, mit dem Ziel, Gelder aus dem Ausland zu bekommen. Die UCCP fordert eine Bestrafung der paramilitärischen Gruppe Alamara und kritisiert, dass die Polizei tatenlos zugesehen habe.

Auf dem Hintergrund dieser Entwicklungen fordert die VEM von der deutschen Regierung, endlich die vor 30 Jahren von der Internationalen Arbeitsorganisation ILO verabschiedete »Resolution 169 zum Schutz indigener Völker« zu ratifizieren.

Damit würde ein wichtiges Zeichen gesetzt, um bedrohte Lebensräume von indigenen Menschen sowie deren Rechte zu sichern.

Im Juli 2019 Jahr tagten zum ersten Mal die Klimaarbeitsgruppe und die Arbeitsgruppe indigene Völker des Ökumenischen Rates der Kirchen (ÖRK) gemeinsam in Taiwan. Damit wollte der ÖRK ein Zeichen setzen: Klima- und Umweltschutz sowie Menschenrechte indigener Völker gehören zusammen.

In anderer Weise spiegelt sich diese Botschaft in der »Wuppertaler Erklärung« – einem Aufruf von Teilnehmenden einer Tagung im Juni 2019 in Wuppertal. Der Aufruf wurde zusammen mit Beiträgen von Theologen aus aller Welt in dem Buch »Kairos for Creation« veröffentlicht. Darin fordern sie, über die bisherigen Menschenrechte hinausgehend eine verbindliche Charta für die Rechte der Natur zu beschließen, einen Rat zu den Rechten der Natur einzusetzen und Ökozid als strafrechtliches Vergehen zu ahnden.

(🔗 www.Wuppertaler_Erklärung.pdf)

»Ohne Wurzeln stirbt der Mensch« – so steht es auf dem Poster der diesjährigen VEM-Menschenrechtsaktion. Mensch, Umwelt, Klima und Menschenrechte gehören zusammen. Daher muss alles Menschenmögliche getan werden, um den noch bestehenden Regenwald zu schützen und die Rechte indigener Menschen auf ihren Wald, ihr Land und ihr Leben und Überleben zu sichern. ■



© Foto: adike / shutterstock.com

© Foto: Reinhard Elbracht / VEM



Dr. Jochen Motte ist Leiter der VEM-Abteilung Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung und stellvertretender Generalsekretär der VEM.

OFFEN FÜR ANDERE KONFESSIONEN UND RELIGIONEN: PFARRER DR. ERNEST WILLIAM KADIVA

Von Volker Martin Dally

S seit Februar dieses Jahres arbeitet Pfarrer Dr. Ernest William Kadiva als stellvertretende Leitung der Afrikaabteilung und als Leiter des Büros der Vereinten Evangelischen Mission für Afrika in Daressalam. Pfarrer Kadiva kennt die VEM aus vielfachen Bezügen, ist aber darüber hinaus auch in weiteren ökumenischen Kontexten heimisch. Er ist ordiniertes Pfarrer der Ost- und Küstendiözese der Lutherischen Kirche in Tansania. Nach seiner Ordination im August 2002 war er sieben Jahre als Pfarrer der Gemeinde Azania-Front in Daressalam tätig. Zugleich wirkte er in der Kirche als stellvertretender Generalsekretär für Verwaltung, Personalwesen und Nachlassangelegenheiten an entscheidender Stelle mit. So hat er eine ausgezeichnete Erfahrung auch in Verwaltungsangelegenheiten, die für die Leitung des Büros in Afrika unerlässlich ist. Diese Erfahrung hat er auch mit dem Erwerb eines Bachelor of Commerce and Management (Bachelor in Wirtschaft und Management) an der Universität von Daressalam theoretisch gegründet.

Nach seinem Studium der Theologie in Makumira, das er dort ebenfalls mit einem Bachelor abschloss, hat er am Ökumenischen Institut in Bossey einen Master in Theologie erworben. Wenn man ihn fragt, was ihn in Bossey am meisten beeindruckt hat, antwortet er, dass er dort gelernt hat, die Mission Gottes in einer pluralen

Welt zu praktizieren. Seine lutherische Herkunft hatte ihm zuvor die Begegnung mit anderen Konfessionen und Religionen nur begrenzt ermöglicht. Diese Offenheit für andere will er in seinem neuen Amt in der VEM gerne einbringen. Angesichts der Vielfalt der Ausdrucksformen evangelischen Glaubens innerhalb der VEM ist dies eine gute und wichtige Gabe.

Nach dem Erwerb des Masters in Theologie führte ihn sein Studium an das lutherische Seminar in Minnesota, wo er zum Doktor der Theologie promovierte. Die ganzheitliche und missionarisch orientierte Leitung der Kirche war dort sein Thema. Pfarrer Kadiva ist auch im gesellschaftspolitischen Bereich aktiv. So war er beispielsweise im Jahr 2014 Mitglied der Sonderkommission des tansanischen Parlamentes zur Überprüfung der Verfassung und der Vorschläge zur Neugestaltung derselben. Erfahrung mit nichtkirchlichen Organisationen hat er in den zurückliegenden Jahren in der Entwicklung und Begleitung von Projekten zum Aufbau von Kirche und Gesellschaft sammeln können.

Am lutherischen Seminar in Minnesota promovierte Kadiva zum Doktor der Theologie.



Was ihn in seinem Beruf beschäftigt hat, hat er zu seinem Hobby werden lassen. So ist nicht nur das Lesen, sondern auch das Schreiben für ihn zu einem wichtigen Teil seiner Freizeitgestaltung geworden. Aber auch die Beteiligung an Einkommen schaffenden Projekten wie Gemüseanbau, Landwirtschaft, Hühner- und Fischzucht wird ihn weiter in seinen freien Stunden beschäftigen. Und wenn es die Zeit dann irgendwann noch zulässt, wandert er gerne und spielt gelegentlich Fußball.

Pfarrer Kadiva ist verheiratet und hat vier Kinder. Seine Frau Sifa ist Mitarbeiterin der Ost- und Küstendiözese. Derzeit befindet sie sich in einem Aufbaustudiengang für den Master of Arts in Children, Youth and Family Ministry (Master im geistlichen Amt für Kinder, Jugend und Familie). 2021 soll dies abgeschlossen sein.

William Ernest Kadiva, der älteste Sohn (Jg. 1997), studiert Diplomtheologie an der Lutherischen Theologischen Hochschule in Kiomboi. Die älteste Tochter, Rosemary Ernest Kadiva (Jg. 2001), geht auf den Abschluss der Secondary School zu mit den Schwerpunkten Biologie, Chemie und Geografie. Auch die beiden weiteren Söhne, Zefania Ernest Kadiva (Jg. 2003) und Samwel Ernest Kadiva (Jg. 2006), besuchen derzeit eine Secondary School.

Pfarrer Kadiva hat einige Wochen der Einarbeitung in Wuppertal hinter sich. Besonders beeindruckt im Blick auf die Arbeit haben ihn die Verlässlichkeit von Terminvereinbarungen und die umfangreiche Dokumentation von Arbeitsvorgängen.

Wir heißen Pfarrer Dr. Ernest Kadiva herzlich willkommen und wünschen ihm einen guten Start für seine neuen Aufgaben und Gottes Weisheit und Segen im Blick auf die vielen neuen Herausforderungen. ■



Volker Martin Dally ist Generalsekretär der Vereinten Evangelischen Mission.



Ernest Kadiva und Uli Baege, Projektkoordinator der VEM, besuchen die Domstadt Köln.

DIE MISSION BRAUCHT MUT, NEUE FORMEN ZU ERPROBEN

Von Volker Martin Dally

Diese Ausgabe des Journals wird im März fertiggestellt. Der Monatsspruch, der uns gerade begleitet, stammt aus dem Markusevangelium: »Jesus Christus spricht: Wachtet«. (*Markus 13,37*)

Dieser Zuruf Jesu steht im Zusammenhang seiner Worte zur sogenannten Endzeit. Wie nötig es ist, als Mensch in der Nachfolge Jesu wachsam zu sein, hat die Geschichte uns immer wieder gezeigt. Oft stand die Gemeinschaft der Glaubenden in der Gefahr, sich mit der Situation, in der sie lebte, still zufriedenzugeben. Aber Gott hat in solch schläfrigen Zeiten stets Menschen in die prophetische Nachfolge gerufen. Der Bericht zur Entstehung des Belhar-Bekenntnisses ist ein Beispiel dafür. Und viele weitere lassen sich ergänzen. Es ist offenbar ein besonderes Kennzeichen unseres Glaubens, das Wachsein.

Wachsein für die Lebensbedingungen unserer Schwestern und Brüder in Asien, Afrika, Europa und darüber hinaus. Deshalb engagiert sich die Vereinte Evangelische Mission in diesem Jahr beispielsweise für die Rechte indigener Völker.

Wachsein füreinander, für Begegnungen, in denen wir miteinander lernen und erleben, was es heute bedeutet, als Christ wach zu bleiben. In den vielen Partnerschaftsgruppen entdecken wir in der VEM, dass das Wachsein beide Seiten braucht. Und manches Mal gilt es die eine Seite auch mal wachzurütteln, wenn Beziehungen einzuschlafen drohen.

Wachsein aber auch für ganz neue Herausforderungen in der Mission. Unsere sich schnell wandelnde Welt hat Formen der Kommunikation entwickelt, die vielen fremd erscheinen mögen. Schnell werde auch ich müde, wenn ich schon wieder etwas Neues in den sozialen Medien entdecken soll. Aber wie schon Martin Luther sagte, dass man den Menschen »aufs Maul schauen« soll, wenn man das Evangelium zeitgemäß verkündigen will, so braucht auch die Mission den Mut, neue Formen zu erproben. Die neu gestaltete Website der VEM ist ein Weg. Darüber hinaus ist die VEM aber inzwischen auch auf Instagram, YouTube und Facebook zu finden.



Unsere Mitglieder in Asien und Afrika haben uns hier einiges voraus. So hat die Ost- und Küstendiözese der Lutherischen Kirche in Tansania inzwischen einen eigenen Radio- und Fernsehkanal. Beides ist landesweit zu empfangen.

Jesu Zuruf zum Wachsein ist eine Einladung an uns, kritisch auf die Gegenwart zu schauen. Und mit einem hellwachen Geist zu prüfen, was Gottes Mission in Inhalt und Form dient, und dies miteinander und mit der ganzen Welt zu teilen.



Volker Martin Dally ist Generalsekretär der Vereinten Evangelischen Mission.

INTENSIVE GEMEINSCHAFT

Im Christian Youth Ministry (CYM) der Vereinigenden Reformierten Kirche im Südlichen Afrika (URCSA) kommen junge Menschen zusammen, um Gemeinschaft zu haben. Die Grundlage des CYM ist das Wort Gottes. Außerdem ist der CYM ein Netzwerk für junge Christen, die sich gegenseitig sozialen und emotionalen Rückhalt geben.

2019 war ein intensives Jahr für den CYM. Hinter der üblichen Arbeit stand der starke Wunsch, durch die vielen sozialen Projekte und durch geistliche Erneuerung etwas in der Gesellschaft zu bewegen. Das Jahr neigt sich dem Ende zu, die Energie ist erschöpft und wichtige Projekte wurden abgeschlossen, um den Studierenden, die den Großteil unserer Mitglieder ausmachen, Gelegenheit zu geben, sich auf ihr Studium und ihre Prüfungen zu konzentrieren.

Im Rahmen des Jahresrückblicks und der Teambuilding-Maßnahmen veranstaltet der CYM jedes Jahr im Dezember in verschiedenen Regionen Camps für seine Mitglieder. Diese Camps sind eine gute Möglichkeit, den inneren Zusammenhalt zu stärken und das Versprechen zu erneuern, füreinander da zu sein und sich gegenseitig zu unterstützen. Mithilfe eines Teambuilding-Experten lernen wir, uns selbst und andere besser zu verstehen, die Stärken der anderen zu

würdigen und uns gegenseitig zu ergänzen. Außerdem nehmen wir uns Zeit, über das Jahr nachzudenken und zu überlegen, wo wir uns mehr engagieren und wie wir manches besser machen könnten. ■

Team des Christian Youth Ministry der Vereinigenden Reformierten Kirche im Südlichen Afrika.



© Foto: VEM-Regionalbüro Afrika

Sie lernen, sich selbst und andere besser zu verstehen.





© Foto: Homar Distajo / VEM

FRÖHLICH, KREATIV UND LEBENDIG

Drei indonesische VEM-Mitgliedskirchen vereinbaren trilaterale Partnerschaft

Die Partnerschaftsvereinbarung unterzeichneten Pfarrer Agustinus Purba, Kirchenpräsident der GBKP, Pfarrerin Eltarani, stellvertretende Generalsekretärin der GKE, und Pfarrer Andrikus Mofu, Kirchenpräsident der GKI-TP, sowie Pfarrerin Rosmalia Barus, Vize-Moderatorin der VEM und Vorsitzende des Regionalausschusses Asien (von rechts).

Von Homar Distajo

Mit Unterstützung des VEM-Regionalbüros Asien haben die Evangelische Kirche von Westpapua (GKI-TP), die Evangelische Kirche von Kalimantan (GKE) und die Christlich-Protestantische Karo-Batakirche (GBKP) eine trilaterale Partnerschaft vereinbart. Im Rahmen der Feierlichkeiten anlässlich des 165. Jahrestages der Mission unterzeichneten die Kirchen am 5. Februar 2020 auf der Insel Mansinam in Westpapua die Partnerschaftsvereinbarung. Im Mittelpunkt dieser Partnerschaft stehen Evangelisation und Entwicklung. Sie hat folgende Ziele: Programme zur Persönlichkeitsbildung von Vikarinnen und Vikaren und Stärkung einer kontextuellen Missionstheologie, zum Beispiel durch Austauschprogramme für Vikarinnen und Vikare und für Lehrkräfte von theologischen Seminaren, Förderung der kulturellen Integration und der Kontextualisierung bei der Verkündigung des Evangeliums, Stärkung der Kapazitäten und Fähigkeiten der indigenen Bevölkerung durch eine ganzheitliche und kontextuelle Mission, Befähigung der Menschen zur Selbstbestimmung, Advocacy-Arbeit zu Themen, die die indigene Bevölkerung betreffen, und Mikrofinanzdienstleistungen. Die drei VEM-Mitgliedskirchen arbeiten unter indigenen Volksgruppen in Indonesien – den Papua, den Karonesen und den Dayak.

Die Idee zu dieser Partnerschaft entstand im Kontext der Überlegungen zur zukünftigen Partnerschaftsarbeit innerhalb der VEM. Man kann sicher sagen, dass das Dokument der 3. Internationalen Partnerschaftskonferenz, »Freude an Partnerschaft«, die Mitgliedskirchen in Asien inspiriert hat, ihre Ressourcen miteinander zu teilen: »Eine fröhliche, kreative und lebendige Partnerschaft ist möglich!« – »Herr, gib uns den Mut, Brücken zu bauen«.

Am Anfang der trilateralen Partnerschaft stand ein Workshop der drei Kirchen in Palangkaraya in der Provinz Kalimantan vom 22. bis 24. Mai 2019, bei dem gemeinsame Evangelisations- und Entwicklungsprogramme diskutiert wurden. Folgende Projekte sind die Ergebnisse dieser Gespräche: Persönlichkeitsbildung von Vikarinnen und Vikaren durch ein Austauschprogramm und Austausch von Lehrkräften der theologischen Seminare der Kirche von Kalimantan und der Kirche von Kalimantan, ein Seminar zu Kultur und Evangelium, Schulungen von Lehrkräften zu den Themen »Kontextuelle und integrierte Mission« und »Stärkung der lokalen Gemeinschaften und Advocacy«, Unterstützung durch die GBKP bei der Entwicklung von Mikrofinanzdienstleistungen für die GKE und GKI-TP. ■



© Foto: privat

Homar Distajo ist Programmreferent im VEM-Asienbüro in Pematangsiantar.

VEM-BILDUNGSTEAM: FACHLEUTE FÜR MISSION UND ÖKUMENE



© Foto: Sarah Vecera / VEM

Von Sarah Vecera

Das Thema Mission und Ökumene an die Basis der Gemeinden zu bringen – das ist ein großes Anliegen des VEM-Bildungsteams in der Region Deutschland. Das Bildungsteam arbeitet unter anderem im Bereich Aus- und Weiterbildung der rheinischen Landeskirche mit. Unter dem Thema »Mission und Ökumene« wird vor allem die Frage gestellt, wie sich Kirche und Gemeinde in einer transkulturellen und multireligiösen Gesellschaft entfalten können. Diese Frage stand in den vergangenen Wochen besonders im Mittelpunkt von Seminaren mit Vikarinnen und Vikaren sowie Laienpredigerinnen und Laienprediger.

Zweimal im Jahr gestaltet das VEM-Bildungsteam eine Seminarwoche des Predigerseminars in Wuppertal. Das Seminar für pastorale Ausbildung Wuppertal ist seit über zehn Jahren Ausbildungsstätte für fünf evangelische Landeskirchen. Auch in der sogenannten Laien-Uni in der Evangelischen Kirche im Rheinland und in der Weiterbildung »Geistliche Begleitung« der rheinischen Kirche sind die Kolleginnen und Kollegen der VEM-Region Deutschland als Fachleute für Mission und Ökumene gefragt.

Außerdem versucht die Abteilung Deutschland auf ganz unterschiedliche Weise die Menschen an der Basis zu erreichen. Seit Neuestem mit einem Predigt-Podcast. Die VEM nutzt die Digitalisierung und veröffentlicht Predigten mit ökumenischer Perspektive aus der Region Deutschland. Kolleginnen und Kollegen, Süd-Nord-Pfarrerinnen und -Pfarrer, junge Erwachsene, Engagierte aus der Partnerschaftsarbeit und

**Sarah Vecera und Julian Elf,
Bildungskoordinator der VEM,
bei der Aufnahme zu einem Predigt-podcast.**

Freundinnen und Freunde der VEM kommen zu Wort. Sie alle haben ihre Predigten selber aufgenommen. Abzurufen sind die Podcasts über die VEM-Website (www.vemission.org) oder auf Spotify unter predigt-podcast der Vereinten Evangelischen Mission.

 **predigt-podcast**

Wir sind sehr gespannt, wie die Predigten angenommen werden, und freuen uns über Rückmeldungen an podcast@vemission.org. ■



**Sarah Vecera ist stellvertretende Abteilungsleiterin
Deutschland der VEM.**

FANTASIE WECKEN UND MENSCHEN ERMUTIGEN, DIE ERMUTIGUNG BRAUCHEN

Eine Mutmachtour in Namibia

Von Sabine Schneider

Menschen ermutigen – das war das Ziel der Mutmachtour 2019. Der Pantomime NEMO, alias Wolfgang Neuhausen, besuchte mit einer Pantomime-Gruppe aus Südafrika mehrere Gemeinden in Namibia. Warum Mut machen?

An den Workshops in den besuchten Gemeinden nahmen Frauen und Männer aller Altersgruppen und Kinder teil. Besonders hoch war der Anteil jüngerer Menschen unter 25 Jahren, denn zu ihrer Altersgruppe gehört fast die Hälfte der namibischen Bevölkerung.

Neugierig und ein wenig aufgeregt waren die Teilnehmerinnen und Teilnehmer bei den ersten gemeinsamen Übungen zu »Freude«, »Überraschung« und »Enttäuschung«. Pantomime war für alle eine neue, bisher unbekannte Ausdrucksform. Schnell entwickelten sich große Spielfreude und Begeisterung, immer wieder neue Ausdrucksmöglichkeiten des eigenen Körpers zu entdecken und auszuprobieren. Für viele war es eine einmalige Gelegenheit, Gefühle auszudrücken, die sie sich sonst kaum zu zeigen trauen. Menschen standen im Mittelpunkt, die sonst eher am Rande stehen. Die Lebensumstände vieler Jugendlicher und junger Erwachsener in Namibia sind schwierig. Die Arbeitslosigkeit ist hoch, fast jede/jeder Zweite hat keine Arbeit, ihre Zukunftsperspektiven sind ungewiss. Mit der Perspektivlosigkeit umzugehen ist schwierig und nagt am Selbstbewusstsein. Alkohol und Drogen sind allgegenwärtige Gefahren.

Allen Teilnehmerinnen und Teilnehmern konnte man die Freude beim Ausdruck mit dem eigenen Körper anmerken. Gemeinschaft beim Pantomimespiel erleben, sich mitteilen, Mut finden, etwas darzustellen – all das hat das Selbstbewusstsein sichtbar gestärkt. In einigen Gemeinden beschloss man spontan, eigene Pantomime-Gruppen aufzubauen und später in Gemeinden, Schulen und Kindergärten aufzutreten.

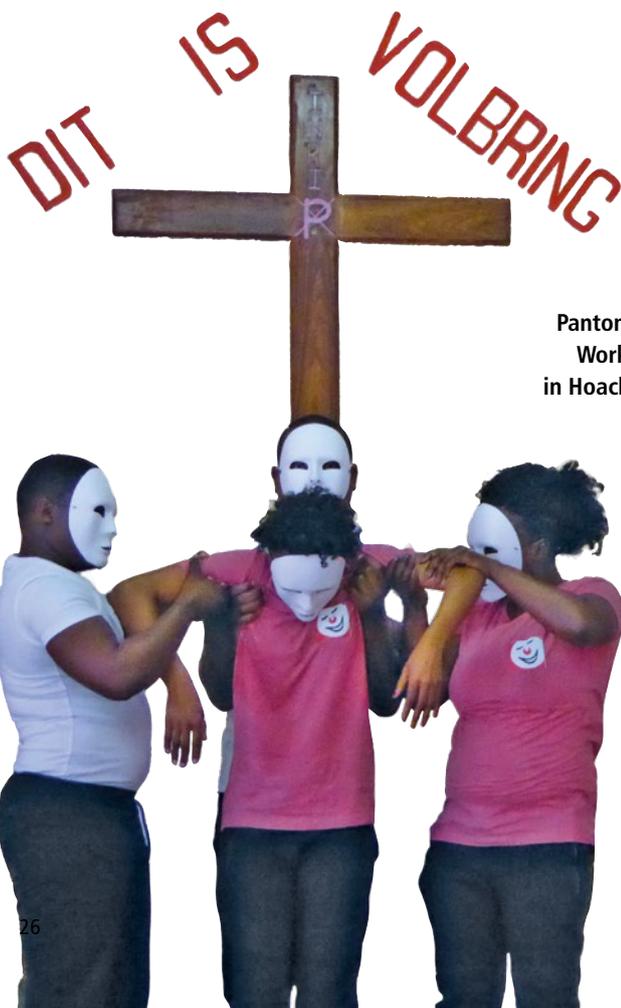
Pantomime ist eine Kunst, ohne Worte viel zu sagen. Sie überwindet Barrieren, weckt Fantasie und ermutigt Menschen, die Ermutigung brauchen.

www.nemo.de

© Fotostudio Kepper / VEM



Sabine Schneider ist Mitarbeiterin im Team Projekte und Spenden bei der VEM.



Pantomime-Workshop in Hoachanas

SPENDE FÜR DIE JUGENDLICHEN IN RUANDA

Von Sabine Schneider

Sandra Ortmann aus Bielefeld hat 2015 ein Praktikum bei MYTEC, einem Berufsbildungszentrum in Muhanga, absolviert. Trägerin dieser Einrichtung ist die Shyogwe-Diözese der Anglikanischen Kirche in Ruanda. Sandra Ortmann hat an der Fachhochschule der Diakonie in Bielefeld einen Bachelor in Soziale Arbeit und Diakonie gemacht. Seit Oktober 2018 studiert sie Organisationsentwicklung und Sozialmanagement im Master.

Ihr Aufenthalt in Ruanda lässt sie bis heute nicht los. Sandra Ortmann fühlt sich auf besondere Weise mit den Menschen in Ruanda verbunden und steht seit ihrem Aufenthalt dort in regelmäßigem Kontakt mit ihnen. Im vergangenen Jahr entschied sie sich, wieder nach Ruanda zu reisen. Da sie nicht mit leeren Händen kommen wollte, entschloss sie sich anlässlich ihres Geburtstags zu einer Spendenaktion zugunsten des Berufsbildungszentrums MYTEC in Muhanga. Mit liebevoll gestalteten Plakaten stellte sie die VEM und das Ausbildungsprojekt MYTEC vor. Im Rahmen ihrer Spendenaktion kamen 1.330 Euro zusammen. Ein toller Erfolg! »Ich habe mich für eine Spendenaktion entschieden, weil ich in dem Projekt 2015 schon drei Monate gearbeitet habe und das Projekt für sehr sinnvoll erachte. Ich bin Sozialarbeiterin und arbeite gerne mit Menschen zusammen. Die Menschen in Gitarama haben mein Herz berührt. Daher wollte ich das Projekt finanziell unterstützen. Jered Kalimba, der Bischof der Anglikanischen Kirche in Ruanda, sagte bei meinem ersten Aufenthalt, dass ich mich wie zu Hause fühlen sollte. Und bei meinem zweiten Besuch fühlte es sich wie mein zweites Zuhause an.« ■

Sandra Ortmann und Pfarrer Prosper Karasira, Direktor des Hanika Anglican Integrated Polytechnic (HAIP).



AKTUELLES AUS DER ARBEIT: ARCHIV- UND MUSEUMSSTIFTUNG DER VEM



© Foto: AMS / 907-681

Das Laboratorium im Krankenhaus Tungkun, China.

Das Themenjahr »Ganz viel Arbeit« des Arbeitskreises bergischer Museen nähert sich dem Ende. Ein guter Zeitpunkt für die Archiv- und Museumsstiftung der VEM für eine Zwischenbilanz. Als Teilnehmerin in dem Kooperationsprojekt von elf Museen in der Region zeigt auch die Stiftung seit Oktober des vergangenen Jahres eine Sonderausstellung zum Thema Arbeit im Museum auf der Hardt. Unter dem Titel »Erst die Arbeit, dann die Mission – Der Alltag von Missionaren und Missionsschwestern in Afrika und Asien« haben die Schau bereits zahlreiche Besucher und Besucherinnen gesehen. Aufgrund der positiven Rückmeldungen wird die Ausstellung bis zum internationalen Museumstag am 17. Mai 2020 verlängert. Mehr erfahren über einen Teilaspekt des Gezeigten konnten Interessierte zuletzt im März, als Christian Froese, Archivar der Stiftung, einen Vortrag über das Ausbildungs- und Werkstättenwesen der Bethel Mission in Ostafrika hielt. Das Themenjahr läuft noch bis in den Sommer und wird unterstützt durch das Ministerium für Kultur und Wissenschaft des Landes NRW und den Landschaftsverband Rheinland.

Auch die Arbeit der Archiv- und Museumsstiftung der VEM im Bereich Wissenschaft und Forschung deckt aktuell ein breites Feld an interdisziplinären Forschungsvorhaben ab. Diese spiegeln sich insbesondere in den Recherchen der Nutzer und Nutzerinnen der Stiftungsbestände wider. Längst forschen nicht mehr ausschließlich Theologen, Historiker und Familienforscher in den Archiven. Künstlerinnen, Mediziner, Klimaforscherinnen oder etwa Filmemacher nutzen sowohl das Schrift- als auch das Bildarchiv sowie die muse-

ale Sammlung. Gemeinsam haben die verschiedenen Forschungsansätze dabei, dass alle – wenn auch aus unterschiedlichen Blickwinkeln – ein Stück der Geschichte der VEM sowie ihrer Vorgängergesellschaften erforschen und in ihren Arbeitsergebnissen dokumentieren.

Die Nutzerinnen und Nutzer bringen der Gemeinschaft der VEM auf diese Weise auch neue Erkenntnisse zu deren Vergangenheit. Die Arbeit einer Doktorandin im Fach Neuere Geschichte an der Universität Freiburg verdeutlicht das: Frau Yuping Z* recherchierte über das ehemalige Krankenhaus der Rheinischen Mission in der Stadt Tungkun, China. In den Archiven der Archiv- und Museumsstiftung der VEM in Wuppertal wurde Yuping Z. fündig. Dort entdeckte die Doktorandin beim Gang durch die Sonderausstellung »Erst die Arbeit, dann die Mission« im Stiftungsmuseum auf der Hardt durch Zufall ein altes Foto. Das Foto aus den 1940er-Jahren ist aus dem Bestand der Stiftung und zeigt drei Krankenschwestern. Yuping Z. erkannte eine der Schwestern sofort wieder. Es ist die junge Krankenschwester Yik Kwan Lau, die Yuping Z. erst im vergangenen Jahr im Rahmen ihres Promotionsstudiums interviewt hatte. Über 70 Jahre ist das Foto alt. Und Frau Lau mittlerweile 93 Jahre. Sie lebt in Hongkong und kann sich noch gut an ihre Tätigkeit und das Studium von 1941-1946 im Krankenhaus Tungkun erinnern. Anschließend arbeitete sie ein Jahr lang unter der Leitung von Direktor Dr. Otto Hueck und an der Seite der Pflegeleiterin des Krankenhauses, Schwester Adele Ranke. Yik Kwan Lau erkennt nicht nur sich selbst, sondern auch die beiden anderen Frauen auf der Schwarz-Weiß-Aufnahme. ■



Christian Froese (links) ist Archivar und Christoph Schwab ist Kurator der Archiv- und Museumsstiftung der VEM.

www.vemission.org/museumarchive
www.bergischemuseen.de



Save the date: Sommerkonzert mit dem Wuppertaler Musiker Andre Enthöfer, Sonntag, 21. Juni 2020, 17 Uhr, Museum auf der Hardt, Missionsstraße 9, Wuppertal.



INGE PFAU: »SO KANNSCHT NET BLEIBE!«

Manchmal, wenn Inge Pfau vor dem Fernseher die Augen schließt, dann sieht und riecht sie Afrika. Die heute 77-Jährige diente der Rheinischen Mission in Namibia und Botswana als Krankenschwester und Hebamme.

Von Annette Lübbers

»E lob ge Inam hâ sa Igâsa khoida / !keis !aromab ge ge ore da. / Ota Ilkawa ra goa Elob di Inama, / Il nab, tita onab u-hâbaba.« Inge Pfau singt »Gott ist die Liebe.« Locker und leicht geht der Seniorin der Text von den Lippen. Aber nicht etwa auf Deutsch, sondern auf Nama, eine der sogenannten Khoisan-Sprachen. Und deren besonderes Charakteristikum sind Klick- beziehungsweise Schnalzlaute. Inge Pfau lacht. »Wenn man es einmal gelernt hat, geht es ganz gut.«

Im Januar 1967 reiste die damals 25-jährige Krankenschwester und Hebamme in Diensten der Rheinischen Mission mit dem Schiff zum Kap der Guten Hoffnung und von dort mit dem Zug nach Swakopmund. »Eigentlich wollte ich, als ich mit gerade einmal 14 Jahren das erste Mal bei der Rheinischen Mission anrief, nach Papua-Neuguinea. Aber erst einmal hieß es warten. Aspirantin durfte ich ja erst mit 18 Jahren werden. Und dann ging es auch nicht nach Indonesien, sondern ins südliche Afrika«, erklärt die Seniorin. Noch heute muss sie lächeln, wenn sie an die kleine Inge von damals denkt. Und dann erinnert sie sich, wie eine der altgedienten Schwestern im breitesten Schwäbisch zu ihr sagte: »So kannscht net bleibe. Dann gehschd da draußen unter.« Inge Pfau lächelt. »Tatsächlich war ich damals alles andere als eine Abenteurerin, sondern eine sehr schüchterne und zurückhaltende junge Frau. Ohne die anderen Schwestern und die deutsche Familie an Bord hätte ich wahrscheinlich in Southampton noch nicht mal das richtige Schiff gefunden. So war mir zwar ein wenig bange, aber gut behütet fühlte ich mich dennoch.«

Gut behütet hat sich Inge Pfau eigentlich zeit ihres Lebens gefühlt. Von Gott – und von den Menschen. Kurz nach ihrer Geburt wäre die kleine Inge beinahe verhungert, weil ihre Mutter keine Milch hatte und das Neugeborene die Ziegenmilch nicht vertrug. Und auf der Flucht von Westpommern nach Mitteldeutschland 1945 retteten ihre beiden großen Brüder die Vierjährige, als ein russischer Soldat sie entführen wollte. »Die Losung an meinem Geburtstag lautete: Gott ist treu. Und als treu habe ich meinen Herrgott eigentlich immer erlebt«, sagt sie. Und fügt an: »Irgendwie waren wir damals in der Mission aber auch eine große Familie. Besonders gerne erinnere ich mich an meine erste Zugfahrt. An jeder Missionsstation kamen die Missionsgeschwister und brachten Getränke und Kuchen für die Reisenden. Unter diesen Menschen waren Er-

satz-Eltern schnell gefunden.« In Namibia arbeitete Inge Pfau im Gästehaus der Mission in Swakopmund sowie als Krankenschwester und Hebamme im Damara-Reservat in Okombahe. Eine schöne – und eine schwere Zeit. Noch herrschte die Republik Südafrika über Namibia und damit auch das Apartheid-Regime. Inge Pfau musste sich anpassen, obwohl sie sich unwohl fühlte. »Einmal hat mir eine weiße Frau die Hand nicht gegeben, weil ich sie vorher einer Schwarzen gegeben hatte. Und als ich als weiße Schwester einmal neben einem schwarzen Pfarrer auf einer Bank saß, erntete ich böse Blicke. Ich war wirklich sehr froh, als ich nach meinem Heimaturlaub 1973 nach Botswana weiterziehen durfte. Obwohl ich dort zwei Jahre nur aus dem Koffer gelebt habe.« Die Evangelische Kirche in Namibia hatte die Arbeit in Botswana angefangen. Von Sehitwa im Nordwesten des Landes ging es über Ramotswa und Werda, Bokspitz und nach Hukuntsi. Hier in der Kalahari war es der Mission verboten, eine eigene Klinik zu errichten. Zusammen mit einer zweiten Schwester, Marlis Schwarzwälder, übernahm sie schließlich eine Regierungsklinik – 600 Kilometer vom nächsten Krankenhaus entfernt. Gleichzeitig wurde mit Pastor Ananias Gao-gaseb und seiner Familie eine kleine Missionsstation zur geistlichen Versorgung errichtet. »Ein Arzt kam nur einmal im Monat – wenn die Straßen passierbar waren. Telefon gab es natürlich nicht und in der Regenzeit fiel meistens auch der Funk aus.«

Nach zwanzig Jahren Missionsdienst kehrte Inge Pfau in die Heimat zurück – mit einem einzigen Koffer, aber vielen schönen Erinnerungen. Erinnerungen, die sie bis heute begleiten. Manchmal schließt sie beim Betrachten von TV-Bildern aus Afrika die Augen und dann werden ihre Erinnerungen wieder lebendig: Dann riecht sie nasse Erde und hört das Zirpen der Zikaden. Und wenn dann noch ein prächtiger Regenbogen vor ihrem inneren Auge erscheint, dann ist das für Inge Pfau wie das Heimkommen nach einer langen Reise. ■

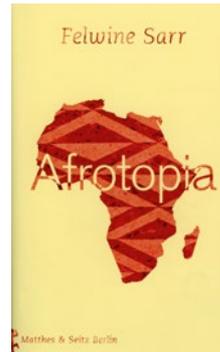
Annette Lübbers ist freie Journalistin.



© Foto: Annette Lübbers / VEM



Hans-Martin Milk
»... der im Sturm steht wie ein Kameldornbaum«
 Die Evangelisten Namibias und ihre Geschichte
 Reihe: InterCultura – Missions- und kulturgeschichtliche Forschungen, Band 11
 herausgegeben von der Archiv- und Museumsstiftung der VEM, Wuppertal.
 Rüdiger Köppe Verlag, Köln 2019
 488 Seiten
 ISBN 978-3-89645-452-2
 44,80 Euro



Felwine Sarr
Afrotopia
 Matthes & Seitz,
 Berlin 2019
 176 Seiten
 ISBN 978-3-95757-677-4
 20 Euro

Die knorrige und ausdrucksvolle Erscheinung des Kameldornbaums ist typisch für viele Gebiete Namibias. In regenreichen Gegenden mit tiefgründigen Böden erreicht er eine stattliche Höhe. In seiner großen Baumkrone und seinem Unterholz schafft er ein Biotop für verschiedene Lebensformen. Dieses Buch stellt die Einzelschicksale von namibischen Evangelisten dar, untersucht ihre Alltagsstrategien und beschreibt, wie sie in den verschiedenen Geschichtsphasen Namibias zwischen 1820 und 1990 gehandelt haben. Es ist Anliegen dieses Buches, den Evangelisten Namibias ein Profil zu geben, ihre spannenden Lebensskizzen nachzuzeichnen und damit den Blick auf die Geschichte Namibias zu differenzieren. Dies ist die Geschichte der Evangelisten, die in besonderer Weise die Entstehung einer der bedeutenden protestantischen Kirchen Namibias geprägt haben.

»Dunkler Kontinent«, »Elendsgebiet« oder »Rohstofflager der Welt«, noch immer denken und reden wir über Afrika in Stereotypen. Und noch immer ist der Maßstab, mit dem wir den Zustand und die Perspektive des Kontinents beurteilen, das Entwicklungsmodell des Westens, selbst wenn sich dieses weltweit als höchst ruinös erwiesen hat. In seinem bahnbrechenden Manifest, das zugleich Analyse und Utopie ist, fordert Felwine Sarr eine wirkliche Entkolonialisierung Afrikas, indem es sich auf seine vergessenen und verdrängten geistigen Ressourcen zurückbesinnt, ohne dabei den Kontakt mit der Moderne zu verleugnen. So findet sich eine Fülle kulturellen und geistigen Reichtums, die auf ein anderes, ausgeglichenes Verhältnis zwischen den Menschen und zwischen Mensch und Natur verweist.

KAMPAGNE #KIRCHFEIERT ZU FESTTAGEN GESTARTET

Poster zu acht kirchlichen Festen können seit Ende März bei der VEM (www.kirche-feiert.de) und unter dem Hashtag #kirchefeiert heruntergeladen werden. Die Kampagne #kirchefeiert wurde von der VEM in Kooperation mit der rheinischen Kirche und dem Institut für Gemeindeentwicklung und missionarische Dienste der westfälischen Kirche entwickelt. Sie erläutert die biblischen Hintergründe der kirchlichen Feste Karfreitag, Ostern, Himmelfahrt, Pfingsten, Erntedankfest, Ewigkeitssonntag, Advent und Weihnachten. Auf der Website gibt es Antworten auf Fragen wie beispielsweise »Warum Karfreitag?«, »Warum Ostern?«. Wegen des Corona-Virus wurde #kirchefeiert ausschließlich online gestartet. Ein vorab produziertes Video mit Informationen und Musik ist auf dem YouTube-Kanal »United Evangelical Mission« und dem Facebook-Account »@VEMission« der VEM zu sehen. Für alle Motive gibt es online kostenlos Druckvorlagen für Poster und Postkarten. Die Kampagne richtet sich an Gemeinden und Lehrkräfte, die das Bildungsmaterial – Poster, Postkarten, Predigthilfen und Bibelarbeiten – für die Jugendarbeit und den

Religionsunterricht nutzen können. In den sozialen Netzwerken können Anwendungsbeispiele in Form von Videos, Fotos, Stories und Texten geteilt werden. Gerade in der aktuellen Quarantäne-Situation sollen die kirchlichen Feste nicht ausfallen, sondern Menschen ermutigen und trösten. Videostatemts von Christen aus Afrika und Asien illustrieren die weltweite Bedeutung der christlichen Feste. Weitere Materialien werden im Laufe des Jahres kontinuierlich auf die Website gestellt.



SERVICE



Westpapua-Netzwerk und
Vereinte Evangelische Mission
(Hg.)

Gegen Menschenverachtung und Gewalt

Westpapas Kirchen nehmen
Stellung zur politischen Situation
Wuppertal 2020
70 Seiten

Das Heft »Gegen Menschenverachtung und Gewalt« ist eine Zusammenfassung des indonesischen Buches SURAT-SURAT GEMBALA (Pastorale Briefe 2012-2018). Es enthält Erklärungen und Überlegungen von leitenden Theologen einiger Kirchen in Westpapua zur aktuellen Situation. Als Verfasser und Absender der Briefe zeichnet das Ökumenische Forum der Kirchen in Papua, ein loser Zusammenschluss einiger evangelischer Kirchen. Die hier vorliegende Zusammenfassung des Buches wurde von Pfarrer Henk van der Steeg erarbeitet und in niederländischer Sprache herausgegeben. Siegfried Zöllner und Friedrich Tometen übersetzten und bearbeiteten die niederländische Fassung. Die letzten drei Dokumente (Abschnitte 14, 15 und 16) wurden wegen ihrer Aktualität ungekürzt übernommen. Sie sind in dem Buch SURAT-SURAT GEMBALA nicht enthalten. Das Dokument Nr. 14 wurde einer Delegation des Weltkirchenrates überreicht, die im Februar 2019 Westpapua besuchte. Das Dokument Nr. 15 ist ein Hilferuf an die internationale Gemeinschaft. Es bezieht sich auf die rassistischen Übergriffe gegen papuanische Studenten im August 2019. Das Dokument Nr. 16 ist ein Aufruf der Kirchenleitung der GKI-TP an Pfarrer und Gemeindeleiter zu Gebetsgottesdiensten angesichts der aktuellen Situation.

BEZUG ALLER BÜCHER

Vereinte Evangelische Mission (VEM)

@ medien@vemission.org | ☎ (02 02) 890 04-0

IMPRESSUM

Herausgeberin:
Vereinte Evangelische Mission
Gemeinschaft von Kirchen
in drei Erdteilen
Rudolfstraße 137, 42285 Wuppertal
Postfach 20 19 63, 42219 Wuppertal
Fon (02 02) 890 04-0
Fax (02 02) 890 04-179
info@vemission.org
www.vemission.org
f @VEMission
@unitedinmission
United Evangelical Mission

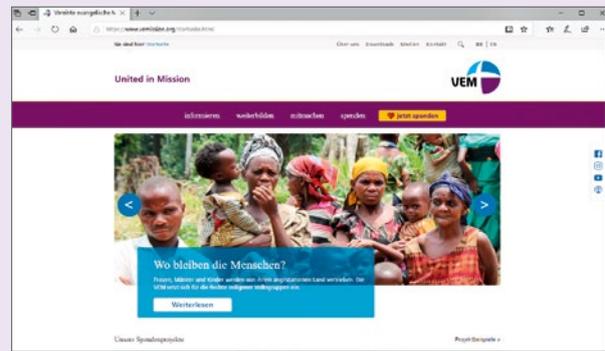
Mitglied des Gemeinschaftswerks
der Evangelischen Publizistik (gep)
»VEM-Journal« erscheint dreimal
jährlich im Jahr im Verlag der
Vereinten Evangelischen Mission
Jahresbeitrag: 6,50 Euro,
durch Spenden abgegolten.

Redaktion: Brunhild von Local (V.i.S.d.P.)
von-local-b@vemission.org
Fon (02 02) 890 04-133
Adressänderungen:
Meike Freyth
freyth-m@vemission.org
Fon (0202) 890 04-194

Gestaltung: MediaCompany GmbH
Britta Kläffgen
Auguststraße 29, 53229 Bonn
Druck: Bonifatius GmbH,
Paderborn, 2020
April 2020; Auflage: 16.000

Für unaufgefordert eingesandte
Manuskripte, Rezensionsexemplare und
Fotos übernehmen wir keine Haftung.

Leider ist es uns nicht überall gelungen,
den Anforderungen an eine gender-
sensible Sprache gerecht zu werden.



NEUER VEM-INTERNET-AUFTRITT

Mit einem neuen Gesicht präsentiert sich die Internetseite der VEM. Unter www.vemission.org sind die Informationen seit Ende Januar 2020 übersichtlich in Deutsch und Englisch aufbereitet. Die programmorientierte Menüführung konzentriert sich auf die Inhalte. Die Rubriken »informieren«, »weiterbilden«, »mitmachen« und »spenden« bilden das gesamte Spektrum der VEM-Arbeit in Afrika, Asien und Deutschland ab. Die spendenorientierte Projektübersicht erleichtert das Online-Spenden. Trotz des rationalen Designs, soll die Internetpräsenz bei den Spenderinnen und Spendern Emotionen wecken. Kommunikation ist heute nicht mehr ohne die sozialen Medien vorstellbar. Deshalb ist auf der Startseite eine Liveschaltung zu Facebook und Instagram aufgebaut. In Kürze wird ein regelmäßiger Predigt-podcast hinzukommen und das neueste Video in einem YouTube-Fenster gezeigt. Im Top-Menü sind alle wesentlichen Informationen über die VEM zum Herunterladen oder Nachschauen. Die Klickstruktur ist benutzerfreundlich, Scrollen und Blättern liegen zurzeit im Trend. Und das responsive Webdesign der VEM-Internetpräsenz passt sich flexibel an das jeweilige Endgerät an. Die Internetredaktion der VEM wünscht Ihnen viel Vergnügen beim Scrollen, Wischen und Blättern und freut sich auf Rückmeldungen!

Aus Gründen der leichteren Lesbarkeit wird in der Zeitschrift »VEM-Journal« nicht durchgängig die grammatikalisch weibliche, männliche und intersexuelle Sprachform verwendet. Gemeint sind in jedem Fall alle Menschen, unabhängig von ihrem Geschlecht.



SPENDENKONTO
Vereinte Evangelische
Mission

KD-Bank eG
Swift/BIC: GENO DE D1 DKD
IBAN: DE 45 3506 0190 0009 0909 08





Sitzgymnastik
für Seniorinnen

PROJEKT

KIRCHE MACHT SICH FÜR SENIORINNEN UND SENIOREN STARK



© Foto: Uli Baege / VEM

Kapstadt mit dem berühmten Tafelberg gilt als attraktives Reiseziel für mehr als acht Millionen Südafrika-Touristen pro Jahr. Sie besuchen die schönen Strände und die von reichen Weißen bewohnten Stadtviertel. Die Stadt besitzt auch ein anderes Gesicht, das Touristen verborgen bleibt.

Dazu gehört die Gemeinde Elsie's River, ein Arbeiterviertel, das von Armut und Arbeitslosigkeit geprägt ist. Jeder zweite Jugendliche hat keine Arbeit. Fast die Hälfte der Bewohner ist über sechzig und lebt von einer kleinen Rente, selten mehr als 100 Euro. Viele unterstützen davon noch ihre arbeitslosen Kinder und Enkel. Oft reicht das Geld kaum zum Leben, an Freizeitaktivitäten ist nicht zu denken.

Ein engagiertes Team der Rheinischen Kirche in Südafrika (RCSA) veranstaltet für Seniorinnen und Senioren ein abwechslungsreiches Programm, um sie aus ihrem tristen Alltag zu holen. Dazu gehören Gymnastik oder Musiknachmit-

tage ebenso wie Schulungen zu Ernährung und Gesundheit. Auch Alltagsdinge wie der Umgang mit dem Handy oder den Anbau von Gemüse erlernen sie. Bei jedem Treffen gibt es ein gemeinsames Mittagessen, für viele eine Gelegenheit, sich zu unterhalten. Die Angebote der Kirche sind beliebt, aber am wichtigsten ist den Älteren dabei die Gemeinschaft, einmal rauszukommen, sich auszutauschen, zusammen zu lachen. ■



Bitte tragen Sie mit Ihrer Spende dazu bei, die Lebenssituation benachteiligter älterer Menschen in Südafrika zu verbessern.

Spendenkonto

Vereinte Evangelische Mission

IBAN DE45 3506 0190 0009 0909 08

Verwendungszweck:

Seniorenarbeit Südafrika

